

# Das Munder von Patna.



Harald Harst

# Aus meinem Leben

Band: 94

## Das Wunder von Patna

Erzählt von  
Mag Schraut



Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.  
Berlin SO 16, Michaelkirchstraße 23a



Nachdruck verboten. Alle Rechte einschließlich Verfilmungs-  
recht vorbehalten. Copyright by Verlag moderner Lektüre  
G. m. b. H., Berlin 26. — 1923.

---

Druck: V. Lehmann G. m. b. H., Berlin



## 1. Kapitel.

### Eine Despotin.

Detektivinspektor Edward Dalbam hatte uns morgens im Continental-Hotel in Lara besucht und uns das Ergebniß seiner Nachforschungen nach dem flüchtigen Laraer Kaufmann John Barring mitgeteilt, der uns vorachtern nacht ein Stück außerhalb der Stadt in einem Grottentempel hatte unschädlich machen wollen, um zu verhüten, daß wir seine Schandtaten aufdecken.

Dalbam war recht niedergeschlagen gewesen und hatte zum Schluß gesagt:

„Lieber Harst, wenn Sie nicht helfen, John Barring einzufangen, werden wir ihn nie vor Gericht stellen können.“

Harald Harst, der im Zimmer auf und ab ging, blieb jetzt vor Dalbam stehen.

„Lieber alter Dalbam,“ meinte er, „da werden dann ja wohl Schraut und ich einspringen müssen. — Der Chauffeur, der zusammen mit Barring entflohen ist, heißt also Limar Bondri ist Sinder, 28 Jahre alt, der Religion nach Hindu und —“

Es hatte geklopft — sehr energisch. Auf Haralds Det. 94



etwas unwilligees „Herein!“ wurde die Tür mit einem Ruck aufgestoßen und unseren erstaunten Blicken zeigte sich eine grauhaarige Dame von so grimmigen, eigenartigen Zügen, daß Harald der ältlichen, ganz in Grau gekleideten Besucherin vor Ueberraschung mit einem Anflug eines belustigten Lächelns in das rote, schmale Gesicht starrte, auf dessen scharfer Wipnase ein goldener Kneifer sehr schief und verwegend saß.

„Lady Gulbrar,“ pläzte die spindeldünne Dame heraus. „Zum Teufel — was stieren Sie mich so an?! Der Nase nach sind Sie Mr. Harst!“

Ein tadelnder Blick traf jetzt Dalbam und mich. Wir waren vor heiterem Staunen nämlich wie festgefleht sitzen geblieben, schnellten nun aber empor und verbeugten uns.

„Mein Name ist Harst,“ stellte Harald sich in aller Form nun vor. „Mylady gestatten: dort Detektivinspektor Dalbam — das da mein Freund Max Schraut. — Wenn Mylady Platz nehmen wollten. — So. — Womit kann ich dienen?“

Lady Gulbrar hatte einfach Dalbams Korbsessel mehr nach der Mitte des Zimmers gerückt und sich darin niedergelassen.

Harald lächelte wieder.

„Komme ich Ihnen so komisch vor?!“ schnauzte die eigentümliche Dame ihn grob an. „Ich bin mit meinem Auto direkt von Patna hierher geeilt, nachdem ich in der Zeitung gelesen, daß Sie in Lara sind. — Machen Sie sich reisefertig. In einer Stunde fahren wir.“

Das war in der Tat ein Driana! Sie kommandierte einfach! Sie rechnete offenbar gar nicht mit einer Weigerung unsererseits. — Ich war gespannt, wie Harald sie nun abfertigen würde.

Zu meiner grenzenlosen Bewunderung erklärte er jedoch:

„Ganz wie Mylady befehlen. — In einer Stunde sind Schraut und ich bereit.“

Sie blickte ihn durchdringend an.

„Und Sie fragen gar nicht, weshalb und wohin, Mr. Harst? — Kennen Sie mich denn — vom Hörensagen?“

„Wer kennt Lady Elisabeth Gulbrar nicht?!“

„Dachte ich mir! — Es acht nach Patna!“

„Dachte ich mir, Mhlady. Ich bin in Hilde.“

„He — wollen Sie mich aufziehen?!“

„Das würde ich der reichsten und energischsten Frau Indiens gegenüber nicht wagen. Ich nehme an, Sie sind in Patna bestohlen worden wie so viele andere —“

„Das stimmt. Ich alte Person mußte mich verleiten lassen, den Humbua mit anzusehen —“

„Das Wunder von Patna —“

„Ja. — Aber wenn Sie alles wissen, weshalb bin ich denn hergekommen?! Da hätte ich Ihnen auch beschreiben können.“

„Ihr silbernes Handtäschchen wurde Ihnen im Gedränge der Schaulustigen von einem Taschendiebe abgenommen, Mhlady —“

Sie war jetzt völlig sprachlos.

„Waren Sie denn gestern abend in Patna?“ stieß sie hervor.

„Nein, Mhlady. Aber an der linken Seite ist der Stoff Ihres graueidenen Kostüms durch die silberne Tasche, die sie über dem linken Arm zu tragen pflegen, dunkler gefärbt — ein Scheuersfleck. Die Tasche haben Sie heute nicht bei sich. Daher riet ich, daß gerade dies silberne Täschchen Ihnen gestohlen sein mußte.“

Die Lady nickte ernsthaft.

„Ich vermute, daß ich Harald Harst gegenüberstehe. — In der Tasche befanden sich dreißigtausend Rupien in Banknoten, außerdem meine Ringe, die dreimal so viel wert sind. Es sind teure Andenken. An dem Gelde liegt mir nichts. Aber die Ringe will ich wieder haben.“

Sie sah nach der Armbanduhr.

„Zwanzig Minuten vor neun. Um halb zehn steht mein Auto unten vor dem Hotel.“ — Sie hatte sich erhoben. „Ich hoffe, Sie sind pünktlich, meine Herren!“

Dann grüßte sie kurz und schritt hinaus.

Wir drei waren wieder allein.

Dalham lachte.

„Das Mannweib! Wissen Sie, daß sie erst vierzig Jahre alt ist?“



„Ich weiß, daß ihr hier Landbesitz im Umfange Baherns gehört,“ erwiderte Harald, ebenfalls in glänzender Laune. „Ich weiß weiter, daß sie auf ihrem Schlosse bei dem Städtchen Biraniri wie eine Despotin herrscht und daß sie, mit dreißig Kahren kinderlose Witwe, ihre Plantagen und Viehzüchtereien musterhaft bewirtschaftet, insgeheim viel Gutes tut und von den Eingeborenen ihrer Besitzungen verachtet wird.“

Dasam war ernst geworden.

„Und John Barrina, lieber Harst?“ meinte er kleinlaut.

„Der kommt auch noch an die Reihe. Die Geschichte in Patna wird nur ein paar Tage in Anspruch nehmen.“

„So — so! Hoffen wir's! — Sie haben von dem Wunder von Patna gelesen?“

„Gestern abend unten im Lesesaal. Auch eine Photographie des alten Springbrunnens gesehen. Eine nicht alltägliche Sache! Der Kakirid mit dem auf den Wasserstrahlen sitzenden Mädchen ist neu.“

„Gestatten Sie: kein Trid!“ Dasam ereiferte sich. „Allen Gesehen der Schwere zum Trost schwebt die Tochter des Kakirs Kawura tatsächlich auf den Strahlen — ganz oben, wo diese sich wieder abwärtsneigen!“

Harald streckte die Beine lang.

„Mein lieber Dasam, gerade über dem Springbrunnen läuft, wie ich auf der Photographie sah, ein starker Baumast entlang. Ob da das Mädchen nicht in Drähten an dem Aste hängat?“

Der Inspektor schlug sich knallend auf den Schenkel.

„Also auch Sie — auch Sie! Genau dasselbe haben schon meine Patnaer Kollegen vermutet. Einer von ihnen, der gerissene Tom Green, versteckte sich nachts in dem Baume. Aber — er hatte sich umsonst bemüht, ganz umsonst! Keine Spur von Drähten! Und ebensowenig sieht die Finderin etwa auf einer Stange, die von unten aus dem Brunnen herausragt. Nein, auch davon ist keine Rede. Sie schwebt — schwebt und lockt täglich Hunderte in den alten Park.“

Harst hatte sich eine Zigarette angezündet.

„Und doch muß es ein Trick sein!“ sagte er bedächtia und blies den Rauch in Pausen von sich.

„Dann finden Sie ihn doch heraus,“ rief Dalbam. „Seit acht Wochen bemühen sich viele intelligente Köpfe, dieses Wunder zu ergründen.“

„Und noch mehr Diebstähle kommen in dem Gedränge vor,“ nickte Harald. „Auch das las ich in der Zeitschrift. In Patna scheint jetzt eine Hochschule für Taschendiebe sich zu befinden.“

„Oh — das ist übertrieben! Gewiß, man hat dort in dem Park schon einige Touristen —“

— stets Leute, bei denen es sich lohnte, ausäepflündert.“ vollendete Harald den Satz. „Ich hätte Lady Gulbrans „Befehl“ auch nie so gehorsam hingenommen, wenn mich das Wunder von Patna nicht reizen würde. — So, nun werden wir zu packen beginnen. Bestelle die Rechnung, lieber Alter,“ wandte er sich an mich. „Und Ähnen, Dalbam, saagen wir nun vorläufig lebewohl. — Auf Wiedersehen! John Barrina entaecht uns nicht.“ —

Punkt halb zehn standen wir vor dem Hotel.

Da hielt ein großes offenes gelbes Tourenauto. Auf dem Chauffeursitz erkannten wir — die Lady, jetzt mit einer Mütze auf dem grauen Kopf und einer Hornbrille vor den Augen.

„Einsteigen!“ rief sie.

Unsere Koffer waren bereits hinten aufgeschmalt.

Zwei Ander in einer Art Livree schwanen sich neben die Lady vorn in den Wagen. Kaum hatte ich dann neben Harald Platz genommen, als das Auto davonsauft. —

An diese Fahrt werde ich denken! Nicht nur, weil die Lady wie der Teufel dahinrasie, sondern weil wir in den Para-Bergen um ein Uhr mittaas mit knapper Not einem Verarutsch entannaen, der dicht hinter uns einen Haael von Felsblöden auf die Straße schleuderte.

Mit diesem Steintregen fina das wahrhaft Ungemütliahe dieser Hebiaad an.

Eine Stunde später hatten wir gerade die Stadt Raunpur hinter uns, als wir die tabellose Kunststraße, die hier durch dichten Dschungel führte, durch drei riesiae Räume aesperrt fanden.



Wir stiegen aus. Die Lady wetterte. Einer der Diener mußte Leute herbeiholen, die die Bäume wegräumen sollten.

Harald war über den Straßengraben in das Dickicht eingedrungen. Als er nun wieder erschien, nahm er die Lady abseits und erklärte leise, die drei Urwaldriesen seien erst vor kurzem durch — Sprengung entwurzelt worden.

„Schon der Steinschlag in den Bara-Bergen kam mir verächtlich vor, Mjladu,“ fügte er hinzu. „Jetzt bin ich überzeugt, daß man mich hindern will, Batna zu erreichen. Man weiß offenbar, daß Sie mich nach Batna holen. Die Taschendiebe, die dort in Batna arbeiten, mögen Ihnen ein Auto nachgeschickt haben, das nun stets vor uns ist und für Hindernisse forat.“

Lady Gulbrar lächelte verächtlich. „Es gibt kein zweites Auto in Indien, das schneller oder auch nur ebenso schnell wie das meine ist, Mr. Harst. Wenn Sie Angst haben, kehren Sie um!“

„Ich nehme diese Bemerkung als mißglückten Scherz hin, Mjladu!“ Und er drehte sich kurz um und trat an das Auto heran, schnallte unsere Koffer los und trug sie an den Straßenrand.

Lady Gulbrar merkte, daß sie es mit Harald verdorben hatte. Sie kam zu uns. Wir saßen neben der Straße auf ein paar Steinen.

„Seien Sie nicht empfindlich, Mr. Harst,“ meinte sie zynisch. „Was Sie da von Versuchen redeten, das Auto aufzuhalten, ist Unsinn!“ Ihre wahre Natur gewann schon wieder die Oberhand. „Sie sind viel zu mißtrauisch! Sie sollten —“

„— umkehren, Mjladu. Das will ich auch.“

„Das werden Sie nicht tun! Ich muß die Dinge wiederhaben!“

„Die Polizei wird Ihnen helfen —“

„Ah bah — die Polizei! Sie werden's!“

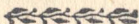
„Mjladu, Sie gestatten, daß wir uns verabschieden!“

Er stand auf und hob den einen Koffer auf die Schulter.

Da — von der Baumsperre her die Stimme des bei uns zurückgebliebenen Dieners:

„Wahlady — ein Zettel — beschrieben! Hier an einem Ast hängt er.“

Harst setzte den Koffer wieder ab und schritt zu dem Fuder hin.



## 2. Kapitel.

### Der Batta Mampu.

Der Zettel war ein halber Bogen weißes Papier. Darauf stand mit lila Tintenschrift:

„Bleibe fern! Batta Mampu.“

Lateinische Schrift — englische Worte.

Was hieß Batta Mampu?

Hinter uns jetzt Lady Gulbrans Stimme:

„Wissen Sie, was Batta Mampu bedeutet?“

Diese Stimme klang anders als bisher. — Wir drehen uns um. Die Lady hatte die Mütze aus der Stirn geschoben. Die Stirn lag in Falten.

„Batta Mampu ist ein Gemisch von Dialekten und heißt „Alle, die nehmen“, also „Alle, die stehlen“ —“ erklärte das weibliche Original, da Harald sie nur fragend angeblickt hatte. „Es ist also ein Bund von Dieben, die, wie hier üblich, eine besondere Gottheit verehren, — ein Bund, über ganz Indien verbreitet, straff organisiert, tabellos geleitet, nie zu fassen, nie zu überführen.“

Harald nickte jetzt. „Ich besinne mich. Der Bund soll Jahrhunderte alt sein.“

„Das ist er fraglos. Genau wie dieser Zettel eine Drohung ist. Jetzt glaube ich an die Hindernisse, Mr. Harst. Jetzt bin ich überzeugt, daß Sie recht haben: der Steinschlag war ein Attentat, und —“



Sarald hatte den Fettel umgedreht.

Die Lady sah die Rückseite — sah das seltsame Bild darauf, eine rohe handarobe Bleistiftzeichnung und rief:

„Das ist der altindische Schlanaerina meines verstorbenen Mannes! Der Ring wurde mir mit dem Täschchen gestohlen. Ich — ich —“

Sie schwiea, senkte den Kopf.

Ihre langen Oberzähne gruben sich so tief in die Unterlippe ein, daß ein Blutstropfen aus der Lippe hervor-rann.

Was hatte die Lady plötzlich? Weshalb diese Zeichen einer ungeheuren Erregung, weshalb dieser fahle Schimmer auf den Wangen, dieses trampfaste Dessnen und Schließen der Hände?!

Da wandte sie sich mit einem Male um und ging langsam zum Auto, lehnte sich an den Wagen und starrte regungslos geradeaus, uns den Rücken zuehend.

Sarald warf mir einen besonderen Blick zu. Dann steckte er das Blatt in die Tasche.

„Mit dem Ringe dürste es etwas besonderes auf sich haben,“ meinte er leise. „Wir werden die Grobheiten dieser Despotin hinnehmen. Patna reizt mich jetzt noch mehr. Der Fakir Nawura und seine schwebende Tochter, der Watta Mampu und nun noch der Ring, — das lohnt!“ —

Ja — es lohnt sehr! Die Ueberraschungen nahmen kein Ende.

Lady Gulbrar kam auf uns zu.

„Tiwa mag Sie beide mit dem Auto nach Saunpur zurüchbringen, meine Herren,“ erklärte sie mit verdächtiger Liebenswürdialeit. „Von Saunpur haben Sie Anschluß mit der Bahn nach Lara zurück.“

Dann winkte sie dem Diener Tiwa, flüsterte mit ihm und rief uns zu:

„Leben Sie wohl, Mr. Sarald! Wir würden schlecht miteinander auskommen.“

Nichte freundlich und — schritt in das Dickicht hinein.

Das war eine Entlassuna. Das war — die Folge der Zeichnung, dachte ich! Die Lady wollte uns los sein! Weshalb —? —

Wir fuhren nach Kanepur — bis zum Bahnhof.

Hier überreichte Tiwa sehr unterwürftig Harst vom Chauffeursitz aus einen zusammengefalteten Zettel und ließ den Wagen davonrollen.

Der Zettel war ein Scheck über 50 000 Rupien auf die India-Bank in Bombay.

„Die Lady bezahlt uns großartig für — die Ründigung.“ lächelte Harald.

„Und — des Ringes wegen —“

„Ja, mein Alter! Die Zeichnung jagte ihr einen lösen Schreck ein. Das „Bleibe fern!“ galt mir. Die Zeichnung galt der Lady. Sie wird sich um das silberne Handtäschchen nicht weiter kümmern, behauptete ich. Aber — wir werden es tun!“

Ein indischer Gepäckträger trug unsere Koffer in die Wartehalle. Harst ging nach den Räuen erkundigen. Ich hatte für uns warme Gerichte bestellt und blätterte in einem englischen Witzblatt. Ein alter zotteliger Bettler, einen Korb mit indischen Süßigkeiten am Riemen vor dem Leibe, bot mir seine frauwürdigen Herrlichkeiten an. Um ihn und seinen noch frauwürdigeren Asiatenduft loszuwerden, gab ich ihm drei Rupien. Er verließ den Wartesaal, hatte mir eine landierte Weintraube auf einem Blättchen Papier auf den Tisch gelegt. Ich schob sie weg und — sah, daß das Papierblättchen beschriften war.

Indem lehrte Harald zurück. Schweigend wies ich auf das Papierblatt. Die Traube hatte ich in den Aschbecher geworfen.

„Bleibe fern! Batta Mampu.“ stand auf dem Papier.

Aber es fehlte der Ring auf der Rückseite. Diese Warnung galt nur Harald, der nun recht ernst sagte:

„Die Geschichte wird bedenklich! — Ich habe soeben Fahrkarten nach Patna gelöst. Da war ein zerlumpter alter Indier hinter mir — mit einem Korbe voll Süßigkeiten. Die landierte Traube dort stammt also von demselben Spion. Wir werden beobachtet.“

Der eingeborene Kellner brachte das Essen. —

Nachmittags sechs Uhr waren wir in Benares am



Ganges-Fluß. Hier mußten wir umsteigen. Oder besser: wir hätten umsteigen müssen, nahmen jedoch am Bahnhof ein Auto und fuhren bis zum Prinz Albert-Hotel, ließen unsere Koffer sofort durch den Hotelpark an das Parktor bringen, von wo ein zweites Mietauto uns über die Gangesbrücke und die Niederung des heißen Stromes bis Charlar, die nächste Station hinter Benares, entführte. Wir hatten genau achtgegeben, ob uns jemand folgte. Unsere List war geglückt. Dicht vor Charlar schickten wir das Auto zurück und machten im Walde eine kleine Verwandlung durch, die uns wie stets tadellos gelang.

Als wir in Charlar den Zug nach Patna um neun Uhr abends bestiegen, war von Harst und Schraut äußerlich wenig übriggeblieben. Vorsichtshalber benutzten wir auch getrennte Abteile. Um sieben Uhr früh waren wir in Patna, verließen den Zug jedoch schon in dem Vorort Bankipur, begaben uns jeder für sich in das Hotel Viktoria in Bankipur und belegten benachbarte Zimmer, deren verriegelte Verbindungstür sich unschwer öffnen ließ. —

Bankipur, dreißig Kilometer westlich von Patna gelegen, ist mit diesem durch eine am Flußufer sich hinziehende Prachtstraße verbunden, die zu beiden Seiten von Gärten, Basaren, Villen und alten Bauten eingerahmt wird. Diese Straße hat in der ganzen Welt kaum ihresgleichen. So schmutzig und armselig Patna selbst ist: die Basarstraße nach Bankipur läßt die unschönen Eindrücke der dicht bevölkerten Stadt sofort vergessen. Bankipur, der Vorort, zeichnet sich durch Sauberkeit und eine Moschee aus, die hier am Muharramfest gegen hunderttausend Pilger vereinigt.

Wir waren nicht fremd in Patna. — Wo waren wir denn überhaupt fremd? Es gab nur einen Erdteil, den ich nicht kannte: Australien! —

Nach dem üblichen Bad und dem Frühstück unten im Palmengarten, wo sich die Kaufleute Schrooter und van Haarten aus Batavia (Niederländisch Indien) freudig ob dieses unverhofften Wiedersehens bearüht und am selben Tische Platz genommen hatten, bestiegen wir eins der leichten Bonhwägelchen und fuhren die Prachtstraße hinab

Wieder hatten wir sorgfältig aufgepaßt, ob etwa der Batta Mampu-Bund trotz all unserer Vorsicht uns Spione nachgeschickt hätte.

Nichts Verdächtiges bemerkten wir — nichts.

Auf der Prachtstraße aina es jetzt um die zehnte Vormittagshunde sehr lebhaft zu. Lastwagen, Autos, Ochsenkarren, Kukaänger aller Nationalitäten und Farben schoben sich in endlosen Ketten aneinander vorüber. Vor den Basaren mit ihren die Promenadenwege zur Hälfte sperrenden Fischauslagen staute sich das Heer der Touristen. Amerika, England, Frankreich und die Balkanstaaten sandten ganze Trupps durch den Kriega reichgewordener Lieferanten mit ihrem Anhang nach dem Zauberlande Indien. Das Geschäft der Reisebüros blühte. Der Deutsche, früher in Indien eine gewohnte Erscheinung, war ausgestorben.

Alle Sprachen klangen aus den vorbeifahrenden Riesenautos der Reisebüros an unser Ohr. Neben balkanischen Gaunergesichtern saß der eine erhabene Gleichgültigkeit heuchelnde amerikanische Millionenschieber. Patna war für alle diese Leute nur Durchgangsstation nach den westlichen Städten Benares, Agra, Delhi, Lucknow und Lahore.

„Die Taschendiebe müssen hier ungeheure Beute machen,“ sagte Harald, behaaltlich seine Zigarette rauchend.

„Bei dem Fakir Rawura —“

„Ja. — Ich bin sehr gespannt auf die Oertlichkeit und den Springbrunnen! Schade, daß das Wunder immer erst abends um sieben Uhr zu sehen ist. — hm — ob man nicht auch jetzt den Park besuchen könnte? Ich werde mal den Kutscher fragen —“

Er klopfte dem Fuder auf den Rücken, der sofort am Rande des Fahrdammes hielt.

Die Antwort des Kutschers überraschte uns.

„Sahib, was willst Du jetzt dort? Der Park ist eine Wildnis. Der Springbrunnen mit den fünf sitzenden Steintigern lebt erst nachmittags auf. Wo der Fakir Rawura wohnt, weiß niemand. Er ist mit seiner Tochter da, wenn es Zeit ist, und beide verschwinden wieder. Es gibt viele,



die behaupten, es seien nur Schadrani." (Schadrani, eine indische Umwandlung der mongolischen Bezeichnung Schamanen, Priester, die imstande sein sollen, an mehreren Orten zugleich zu weilen, und deren Körper gleich dem der Schmin, der Geister, aus dem verdichteten Rauch der Scheiterhaufen der Hinduverbrennanastätten bestehen soll.)

"Hat der Part mehrere Eingänge?" fragte Harald weiter.

"Ja, Sahib, vier. Außerdem ist die Südmauer überall eingestürzt."

"Dann fahre uns nach der Südmauer."

Der Waagen ruckte an. Die Straße war gerade auf fünfzig Meter Weite völlig leer. Ein gelbes Auto kam von Patna her angelaufen. Lady Elisabeth Gulbrar saß darin. Sie erkannte uns nicht. Wie sollte sie auch?!

Blisschnell huschte sie vorüber wie eine Vision.

"Sie ist also doch nach Patna gekommen," meinte Harald. "Und dabei liegen ihre Besitzungen im Süden in den Zentralprovinzen."

Ein anderes Auto erschien. vorn ein Fuder als Chauffeur, hinten zwei andere, in hellen Staubmänteln, Seidenmützen, hohen weißen Stechfrägen und Autobrillen.

Es war ein sehr großer Waagen. Lautlos fast alitt er dahin.

Harald drehte sich um und blickte ihm nach.

Dann wandte er sich mir zu.

"Lady Gulbrar ist links abgeboogen. Das zweite Auto ebenfalls. Ich wette, dieses zweite war gestern vor uns!"

"Das des Batta Mambu?"

"Ja. — Schade, daß wir nicht auch im Kraftwagen sitzen. Wir könnten hinterdrein. Nun, merken wir uns: das Auto war dunkelgrün. Ich würde es jeder Zeit wiedererkennen."

Auch unser Kutscher lenkte jetzt von der Hauptstraße ab. Wir fahren nach rechts einen holzgeplankten Pfadenweg entlang. Hier Stille und Frieden. Hier prächtige Gärten mit hohen Mauern oder zierlichen Gittern. Villen jener Art, wie man sie zumeist in Indien baut: einhöckig, umlaufende Veranda: Bungalow!

Zwischenein auch Steinhäuser, fensterlos nach der Straße hin, düster wie Buraen, einbettet in Grün und dichte Hecken, die jeden neugierigen Blick abwehren, — Wohnungen reicher Bokammedaner, die auch hier im sonnigen Indien ihr Familienleben an sich verbergen.

Und wieder bog der Wagen rechts ab. Vor uns eine staubige Straße zwischen Feldern. Rechts Hand aber eine verwitterte Backsteinmauer, dahinter ein förmlicher Urwald.

„Halt!“ rief Harzi dem Kutscher zu. „Kehre um! Schnell!“

Da vor uns war noch etwas anderes.

Eine Staubwolke — ein Auto.

Es hielt jetzt. — Dann hatte unser Kutscher schon gewendet. — Ein Windstoß trieb graue Wolken von dem Wege hoch, trieb sie hinter uns her, bis wir links in der Villenstraße verschwanden.

Hier stiegen wir aus.

„Warte!“ befahl Harald dem Fuder. „Da — zwanzig Rupien im voraus.“

„Sch warte, Sahib —“



## 8. Kapitel.

### Der Palast Sahah Arganis.

Wir gingen zu Fuß den staubigen Weg entlang, gingen im Schutz der Sträucher, die hier wucherten.

Nun sahen wir das gelbe Auto wieder. Es hatte gewendet und fuhr langsam davon. Es war das Lady Gulbrans. Aber die Lady saß nicht mehr darin. Nur der Chauffeur und der Diener.



Unser Kutscher hatte uns erklärt, die hohe Backsteinmauer sei die des Parkes der Palastruine Schah Arganis, dessen Grabmal in Bankipur sich befindet. Dieser Park war der Ort, wo das Wunder von Patna gezeigt wurde.

Und — Lady Gulbrar hatte diesen Park betreten! Nur durch eine Lücke der eingestürzten Südmauer konnte sie hineingelangt sein. Was wollte sie zu dieser Stunde dort?

Harald wußte keine Antwort auf diese Frage. Er spähte nur nach dem anderen Auto aus, dem mit den beiden Fndern in Staubmänteln. Wir konnten den ebenen Weg weithin überblicken, der endlos lang an der Mauer hinlief. Nur Lady Gulbrars Kraftwagen wehte dort den Staub empor. Nur in den Reiszfeldern linker Hand arbeiteten ein paar Leute. Sonst keine Menschenseele hier.

„Warten wir noch einige Minuten,“ meinte Harald. Wir standen hinter Büschen. Zehn Schritt weiter lag die Mauerecke. Nach rechts führte ein schmaler Pfad an der Ostseite der Mauer entlang.

Dann weiter.

Dann ein Loch in der Mauer — Ziegelschutt, unkrautunwuchert. Dahinter eine grüne Wand: der Park mit seinem verwilderten Baumbestand, rankendurchsetzt, mit Dornenbüschen gespickt, undurchdringlich schier.

Und doch drangen wir ein, fanden einen Durchschluß, den Rest eines Weges.

Auf weißem Sonnensleck eine schlafende Kobra. Der platte Kopf mit der schlaffen Haube lag auf den Endringen des Schwanzes.

Ein Steinwurf löste das aistige Knäuel auf. Die Kobra kroch träge davon.

„Anaenehmer Anfan!“ meinte Harald.

In den Zweigen Papageien, Wildtauben, graugrüne Affen. Die Tiere kümmernten sich nicht um uns. Sie waren an Menschen gewöhnt. Hin und wieder hinter den grünen Vorhängen wütendes Gefreisch zankender Vierhänder. Dann wieder nur das zarte Gurren der Wildtauben.

Ein freier Platz öffnete sich, einst eine Rasenfläche, jetzt nur Gestrüpp, halbmannshoch. Mitten darin, unzugänglich seit Jahrhunderten, ein eingestürzter Marmor-

pavillon, von Grün umschlungen, schön in seiner eigenartigen Zerstörung.

Weiter.

Nun ein neuer Pfad. Und hier die Zeichen, daß er benutzt wurde. Hier zertretene Gräser und Pflanzen.

Harst bückte sich, deutete auf den Eindruck eines kleinen Stiefelabdrucks mit Gummiecke auf dem Blatte einer kriechenden Giftpflanze. Der Abdruck war klar wie ein Stempel zu erkennen.

„Die Lady,“ sagte er mir.

Wir folgten der Spur. Der Pfad wand sich der Mitte des großen Parks zu, bis eine weite Lichtung sich aufthat. Da vor uns die Palastruine.

Weißer Marmor, halbe Säulenreihen, halbe Wände, Einblick gewährend in Hallen, deren bunt eingelegte Wände im Sonnenlicht strahlten.

Harst bückte sich ganz tief, schritt weiter der Spur nach. Körmliche Dornenberhaue umsäumten den Weg, der am Rande der Lichtung hinführte.

Dann hatten wir die Fährte der kleinen Stiefelabdrücke verloren, hatten schon die halbe Lichtung umrundet, mußten kehrt machen.

Harst flüsterte: „Die Ruine ist des Dornengestrüpps wegen scheinbar ebenso unzugänglich wie der Pavillon. Und doch, wette ich, befindet sich Lady Gulbrun jetzt dort drinnen.“

Er hielt die Augen auf den Weg geheftet, bis er die Spur des Abdrucks endlich wieder entdeckt hatte.

„Ah — ich hätte genauer hinschauen sollen,“ flüsterte er wieder. „Da ist der schwache Eindruck einer Sandale über dem Abdruckstempel. Hier hat ein Anderer die Lady erwartet.“

Er kniete. Er wandte den Oberkörper hierhin und dorthin. Auch ich gab mir alle Mühe, die Fortsetzung der Fährten zu finden. Von der Palastruine aus konnten wir nicht bemerkt werden. Das Gestrüpp war zu hoch. Nur ein gerade des Weges Kommender hätte uns gesehen. Doch — wer hatte in diesem Teile des weiten Parks etwas zu suchen? Der Springbrunnen lag mehr nach der Prachtstraße zu. Das mußten wir. Neugierige Touristen hätten den Hauptteich benützt.



Dann schob Harald sich quer über den Weg der Baumwand zu, zeigte stumm auf ein paar flach gedrückte Gräser.

Am Außentande des Weges lagen hier flache Steinblöcke, scheinbar Stufen einer eingestürzten Treppe. In Dichte schimmerte es grauschwarz unter dem Blattgewirr: weitere Steinblöcke!

Und auf einem dieser Blöcke zwei zertretene Blätter - hinter einem sich vorbeugenden Busch abermals ähnliche Spuren

Wir krochen vorwärts, standen bald inmitten der Reste eines kleinen Bauwerks, bedeckt durch Baumfussissen.

Da war eine tiefe, runde Grube, ausgemauert, ringsum Reste zertrümmerter Eisengitter

„Raubtierläjja,“ sagte Harst nur. „Die Kährte geht dort hinab -“

Wir kletterten über Steine, waren dicht vor der nördlichen Grubenwand. Schlinggewächse hingen von oben, dicht wie ein Gewebe, ein ganzer Vorhang.

Und dahinter eine kleine verrostete Eisentür, schmal, ein Durchschlupf nur - nur ansehnlich. Aber die blumpen Angeln dunkel von Öl, das in fettigen Streifen nach unten getropft war.

Harst zog die Tür auf. Der grüne Vorhang gab nach und hauchte sich. Ein gemauerter Gang lief fünf Stufen tief abwärts, lief geradeaus.

Unsere Lampen durchschnitten mit hellen Leuchtkegeln die Finsternis, erloschen wieder.

Wir taptten weiter, Harald voran. Dünner Lichtstrahl irrte dann und wann nach vorn. Hier war es kühl. Aber die Luft hatte nichts von Moderaeruch, war rein.

Der Gang hatte nördliche Richtung, auf die Balastruine zu, endete in einem Keller, dessen Decke einen klaffenden Riß zeigte. In der Dämmerung dieses Raumes verharrten wir reingangslos

Denn irgendwoher drangen Stimmen bis zu uns.

Und - wurden deutlicher.

Harst riß mich seitwärts, wo der Schutt der Kellerdecke einen spitzen Hügel bildete. Zwischen Wand und Schutt klemmten wir uns ein.

Näher kamen die Stimmen.

Dann Stille — dann das Geräusch von Schritten.

Dicht an uns vorüber ging ein dunkelhäutiger Jüder in weißseidenem, reich gesticktem Gewand, einen weißen Turban auf dem Kopf, im Gürtel zwei alte Steinschloßpistolen, deren Kolben von edlen Steinen funkelten, in der Linken einen langen kostbaren Dolch, in der Rechten eine Laterne mit einer brennenden Kerze darin.

Hinter ihm her kam Lady Elisabeth Gussbrar.

Am linken Arm hinauf ihr ein silbernes Handtäschchen.

Ihr folgte eine junge, schlanke Jüderin, gehüllt in einen bunten Seidenstoff, der durch eine seidene Schnur um die Hüften zusammengehalten wurde.

Die drei verschwanden in dem Gange.

Der Lichtschein der Laterne erlosch. Die schwache Dämmerung war wieder um uns.

Harst verließ das Versteck. Wir eilten weiter — dorthin, woher die drei gekommen. In der Kellerwand eine Türöffnung, dann nichts als Schuttmassen, von oben durch ein zackiges Loch ein breiter Streifen hellen Sonnenscheins.

Harald umarmte den Schnittberg nach rechts. Eine Steintreppe lief hier nach oben in ein großes quadratisches Gemach, dessen Boasfenster durch grüne Pflanzenvorhänge von außen verhängt waren. Die Decke war gut erhalten, lag nur etwas schief. Moderne Möbel standen hier: Schränke, Tische, Rohrstuhl, ein Divan, drei Tische. — Nach links ging eine Tür in einen kleineren Raum. Auch der war möbliert.

„Erwarten wir die beiden,“ meinte Harald und setzte sich in den größeren Raum in eine Ecke neben ein mit Zeitungen bedecktes Tischchen, legte die ertrocknete Clement vor sich hin und winkte mir. Ich zog einen zweiten Rohrstuhl in die Ecke. Hier waren wir erst zu sehen, wenn die beiden Jüder den Raum betreten hatten.

Rechts neben uns lag das eine Fenster, von dem nur noch die Maueröffnung vorhanden. Harst schob die Ranken beiseite und blickte hinaus.

„Der Hof des Palastes,“ flüsterte er. „Der Jüder



dürfte der Fakir Rawura gewesen sein, das Mädchen seine Tochter — die schwebende Sunafrau!“

„Ein sehr eleganter Fakir! Meist sind diese Leute ausgesuchte Schmuckfinten —“

„Rawura wird noch einen Nebenerwerb haben. Als Fakir dürfte er anders aussehen.“

„Und — was willst Du nun hier von ihm?“

„Ihm etwas zeigen und ihn nötigenfalls — Still — sie kommen!“ —

Wir behagte dies alles sehr wenig. Ich fand Haralds Absichten mild gesagt übereilt. Er hatte doch genau so wie auch ich am Arme Lady Gulbrans das Silbertäschchen gesehen. Es war ohne Zweifel nicht etwa ein neues, ein neu gekauftes. Nein — es war sicherlich das gestohlene Täschchen, das sie den Dieben, die es ihr zum Rücklauf angeboten haben mochten, wieder abgehandelt hatte. Sie hatte also dieses Täschchen samt den Ringen wieder im Besitz. Unsere Mission war damit beendet. Wir hatten ihr ja nur das Täschchen samt Inhalt zurückverschaffen wollen. Daß Harst nebenbei das Wunder von Batna zu ergründen dachte und aus altem Interesse an geheimen Organisationen den Batta Mampu etwas unter die Lupe nehmen wollte, wie er sich mir gegenüber ausgedrückt hatte, war eine Sache für sich. Aber eine Sache, die er sich, was „das Wunder“ betraf, doch ungläublich erschwerte oder deren Erfolg er völlig vereitelte, wenn er nun hier dem Fakir durch unsere Anwesenheit bewies, daß wir uns mit seiner Person bereits mehr beschäftigt hatten als ihm lieb sein konnte. Rawura würde jetzt seinen Trick noch sorgfältiger verschleiern als bisher und vielleicht „das Wunder“ überhaupt einstellen. Aber ganz abgesehen hiervon: es blieb auch ein großes Waagnis, daß wir uns hier in der Ruine dem Fakir offen zeigten. Konnte man wissen, über welche Machtmittel Rawura verfügte?! Konnte er uns nicht einfach verschwinden lassen?! —

Das menschliche Hirn arbeitet zu Zeiten mit einer verblüffenden Geschwindigkeit. So jetzt das meine. In Sekunden hatte ich mir das alles überlegt. Wie sehr die Hast dieser Gedankenarbeit jede Logik zerstört hatte, sollte ich sehr bald einsehen. —

Die Schritte kamen näher.

Aber — es waren die einer einzelnen Person.

Nun erschien diese in der Türöffnung

Es war — Lady Elisabeth Gulbrar!

Blas, verstört, errät — so ließ sie die Augen suchend umherleiten, sah uns, schritt auf uns zu, rief leise:

„Wer sind Sie, meine Herren? Was tun Sie hier?“

Sie erkannte uns nicht. Sie suchte ihre Erregung zu bemänteln.

„Ich bin Lady Elisabeth Gulbrar.“ fügte sie hinzu, als wir uns erhoben hatten und uns verneigten.

Ihr Blick haftete auf unseren Clementpistolen, die auf dem Tischchen lagen.

„Wer sind Sie?“ wiederholte sie die Frage schärferen Tones.

Harst wies auf einen Sessel, der mehr nach der Tür zu an der Wand stand.

„Mylady, wir wollen hier doch keine Komödie spielen,“ sagte er ernst. „Sie wissen recht gut, wer wir sind.“ Er griff nach der kleinen schwarzen Waffe und behielt sie in der Hand. „Man hat uns beobachtet. Man hat Sie zu uns geschickt, damit Sie von uns auf — friedlichem Wege etwas erreichen.“

Einen Moment lang nahm das haare Gesicht Lady Gulbrars einen hilflosen Ausdruck an. Sie trug wieder den goldenen Klemmer auf der schmalen Nase, rückte ihn jetzt nervös zurecht und erklärte, die Worte immer schroffer hervorstößend:

„Ich kenne Sie nicht. Ihre Andeutungen sind mir völlig unverständlich, mein Herr —“

„Sie kämpfen für eine verlorene Sache, Mylady,“ meinte Harst kühl. Seine Augen waren ruhelos, sahen alles, eilten hierhin, dorthin. „Sie kämpfen jetzt nur für Ihr eiaenes Geheimnis. Das Interesse der Allgemeinheit ist Ihnen gleichgültig. — Sagen Sie: weshalb lehrten Sie hierher zurück?“

Lady Gulbrar hatte sich wieder völlig gefaßt. Ihre Mienen wurden hochmütig, verschlossen und drohend.

„Sie scheinen nicht zu wissen, daß Sie sich hier auf mei-



nem Grund und Boden befinden, meine Herren. Die Palastruine und der Park sind mein Eigentum. Ich habe beide nur so lange der öffentlichen Benutzung freizugeben, als dies mir gefällt. Irrtümlicherweise berichteten die Zeitungen, der Park sei Staatsbesitz. Bitte — entfernen Sie sich! Ich mache von meinem Hausrecht Gebrauch. Ihre Unhöflichkeit, mir nicht einmal Ihre Namen zu nennen, überhebt mich der Pflicht. Sie beide —“

Harald hatte sie durch eine energische Handbewegung unterbrochen.

„Sie sollen Ihren Willen haben, Mylady. Wir sind Harst und Schraut! — Bitte — heucheln Sie kein Erstaunen. Es paßt so wenig zu Ihrem sonstigen Charakter, jetzt durch eine Sie entehrende Komödie —“

Die Szene wurde mir immer unbegreiflicher.

Lady Gulbrar rief bestig: „Diesen Ton verbitte ich mir, Mr. Harst! Sie haben sich unerlaubterweise hier eingeschlichen. Sie haben mich offenbar in Gesellschaft des Kasirs und seiner Tochter gesehen, denen ich gestattet habe, insgeheim hier zu wohnen. — Ich bitte Sie nochmals dringend, sich zu entfernen. Dort durch jene durch einen Vorhang verdeckte Tür werden Sie ins Freie gelangen —“

Sie neigte kaum merklich den Kopf und schritt auf dieselbe Tür zu. Der Vorhang glitt hinter ihr wieder in die alte Lage zurück.



#### 4. Kapitel.

##### Der Kasir Nawura.

Harald setzte sich.

„Wir bleiben,“ meinte er. Und dann sehr laut und scharf: „Nawura, tritt nur aus dem Schranke hervor! Du hast gelauscht!“

Es waren drei große hohe Schränke in diesem Raume. Zwei standen uns gegenüber an der anderen Wand

Zwischen ihnen befand sich die verhängte Thür, die ich bisher nur für eine Wanddecoration gehalten hatte, da auf dem Borhana ein paar alte Waffen befestigt waren. Der dritte Schrank befand sich linker Hand an der Länazwand.

Auf diesen Schrank schlug Harald jetzt mit der Pistole an.

„Kawura, ich zähle bis —“

Er kam nicht weiter.

Die Schrankthür flog auf. Der Kalir wurde sichtbar, trat heraus, drückte die Thür wieder zu, kreuzte die Arme über der Brust und saate demüthig:

„Sahib, Du wirst mich nicht verraten. Ich wohne hier heimlich. Mhlady Gulbrar —“

Auch dieser Satz wurde nicht beendet.

Es ereignete sich etwas, das wieder einmal bewies, daß diese alten indischen Paläste weit sinnreichere geheime Vorrichtungen baran als die deutschen Raubritterburgen.

Vor uns hob sich ein Teil des mit Marmorfliesen belegten Fußbodens blitzschnell wie eine mächtige Klappe hoch und bildete eine neue Wand, die unsere Ecke in eine enge Zelle verwandelte — in eine dreieckige, rechtwinklige Zelle — dunkel, eng — ein festes Gefängnis.

Diese neue Wand leate sich an einen Querbalken der Decke so fest an, daß auch nicht mehr ein einziger Lichtstrahl in die Zelle fiel.

Sofort hatte Harald jedoch seine Taschenlampe eingeschaltet und rief mir leise zu:

„Hier geht's um mehr als die Freiheit! Hier geht's um's Leben!“

Auch ich riß die Clement aus der Tasche.

Da erlosch der weiße Lichtkegel bereits.

Eine Hand packte mich, stieß mich zur Seite.

„Hinwerfen!“ leuchte Harst.

Wir lagen nebeneinander auf dem kleinen Bastteppich, als ich mich hatte nach vorn fallen lassen, war irgend etwas über meinen Kopf hinweggestrichen wie ein bestiaer kurzer Lutzua.

Und hinter mir an der Fensterwand hatte es einen hellen scharfen Ton gegeben, als schlug man mit einem Eisenstück gegen die Mauer.



Abermals flüsterte Harald:

„Sie schießen mit Pfeilen, die Schufte! Kriech vorwärts — rasch!“

Da — schon wieder war's dicht über mir wie ein Flügel Schlag einer unsichtbaren Fledermaus.

Ein Pfeil — ein Pfeil mit einer Eisenspitze — verastet vielleicht!

Ich schob mich vorwärts. Ich hörte Harald neben mir atmen. Ich fühlte seine Hand.

„Halt — hier sind wir sicher!“ Es war nur ein Hauch, der mein Ohr erreichte. „Das Loch, durch das sie die Pfeile hereinsenden, liegt über uns! Hier geht es hart auf hart!“

Mir war's dann, als ob Harald sich aufrichtete.

Ich hob den Kopf etwas.

Da war in der schwarzen Finsternis etwas wie ein handgroßer grauer Fleck.

Und in dem Fleck etwas, das sich bewegte — etwas wie ein Strich — ein Pfeil.

Dann erschien neben dem Strich der Umriss einer Hand, die eine Clement hielt.

Und jetzt dicht über mir ein Knall.

Draußen ein gellender Schrei.

Draußen wütende Rufe. Stille.

„Einer hat dran glauben müssen!“ sagte Harald nicht allzu leise. „Der Bogenschütze! Sie werden diese kindischen Versuche nun wohl einstellen! Ich werde sie schon einschüchtern!“

Ich sah, daß Harald die Hand in das Mauerloch schob.

Und — wieder knallte die Clement.

Harst hatte die Waffe durch das Loch gesteckt — feuerte bald hierhin, bald dorthin — alle acht Patronen, die noch im Rahmen waren.

Dann riß er draußen einen vor dem Loch hängenden Stoffetzen weg, rief hinaus:

„Ratwura, Du wirst uns sofort freigeben — sofort!“  
Keine Antwort.

Abermals drohte Harst.

„Ratwura, ich warne Dich!“

Und jetzt eine Antwort — in schlechtem Englisch:

„Du wirst Kawura nicht mehr lebend wiedersehen, weder ihn noch Tapalo, seine Tochter!“

Höllischer Triumph, satanische Grausamkeit vibrierten in dieser Stimme.

Dann nichts mehr — nichts.

Minuten schleppten sich träge hin, wurden zur Viertelstunde — zur halben Stunde.

Jetzt von draußen ein leiser Schrei:

„Kawura!“

Das war Lady Elisabeth. Das war ein Schrei des Entsetzens.

Harst meldete sich, hielt den Mund dicht an das Mauerloch.

„Mylady, hier sind wir — hier! Wenn Sie nicht wollen, daß wir Sie für mitschuldig halten, lassen Sie den beweglichen Teil des Fußbodens wieder zurücksinken!“

Ich hatte mich aufgerichtet. Durch das Loch spähten wir beide nun hinaus, sahen einen Teil der gegenüberliegenden Zimmerwand, sahen Lady Gulbrar im Sehkreis des Loches erscheinen.

Sahen, daß sie leichenblaß war, daß sie zitterte.

„Mein Gott, was ist hier geschehen?!“ stammelte sie und zierte auf die Maueröffnung.

Von der Seite eine andere Stimme:

„Mylady — dort an der Wand links von der Tür hinter dem Schranke befindet sich der Hebel!“

Die Stimme war die des Kakirs. Sie klang wie erstorben.

Lady Gulbrar verschwand. Wir vernahmen heftiges Hin und Her von Fragen und Antworten.

Dann — dann senkte sich die Wand — erst langsam, immer schneller — paßte sich genau wieder in den Fußboden ein.

Nun hatten wir freien Ausblick über den ganzen Raum — nun war dieser Raum wieder nur ein einziges Gemach.

Dort stand Lady Gulbrar, band gerade der Tochter des Kakirs die Hände los.



Dort saß Kawura in einem der Korbsessel neben seinem Kinde — aefesselt.

Vor ihm auf dem Boden lag ein Anebel.

Auch Tapalo, die junge Anderin, hatte noch einen Anebel im Munde.

Und vor den Sesseln von Vater und Tochter eine große Blechtanne. Um diese herum Papier, trockenes Laub, trockene Zweige.

Es war eine aefüllte Benzinkanne von mindestens zwanzig Liter Inhalt. Eine Ründschnur lief auf den Fliesen des Bodens zu einer tellergroßen Fläche, die mit Schwarzpulver bestreut war. Die Ründschnur war tot — fohlte nicht mehr. Lady Gulbrar hatte sie ausetreten.

Wir halfen Kawura und das Mädchen losbinden.

Dann erzählte Lady Elisabeth folgende:

Sie war vor etwa zwanzig Minuten im Hotel Windsor, wo sie abastiegen, ans Telephon arufen worden. Niemand, der fraglos der Sprache nach ein Ander gewesen, hatte ihr durch den Fernsprecher mitaeteilt, daß sie in der Ruine des Palastes Schah Araanis etwas finden würde, das ihr wertvoll sei. Sie sollte sich nur nach einer Stunde dorthin begeben.

Da hatte die Unruhe sie sofort aus dem Hotel aetrieben. Ein Mietauto brachte sie in rascher Fahrt an den Haupteingang des Parks. Sie eilte durch den ihr bekannten Gang in die Ruine und sah hier in diesem Raume nun sofort die alimmende Ründschnur, das Pulver, das Papier, die Benzinkanne, trat die Ründschnur aus, riß Kawura den Anebel aus dem Munde, hörte Harsts Stimme. —

Alles weitere wußten wir: Kawura hatte ihr erklärt, wo der Hebel zu suchen, und sie hatte den Fußboden wieder zurickaleiten lassen. —

Dann hatte auch der Katir sich von der auegestandenen Angst erholt.

„Sahib Harst,“ sagte er matt, „man wollte Tapalo und mich aus Rache verbrennen!“ Sein Blick irrte zu der Benzinkanne hin.

„Wer wollte das?“ fragte Harald, der noch immer in

der Rechten die Clement hielt, in die er einen anderen Patronenrahmen geschoben hatte.

„Ich kenne die Leute nicht, Sabib. Ich will Dir alles genau berichten. Heute morgen kam ein Mann, ein Funder, zu mir, den ich noch nie gesehen hatte. Er sagte mir, Lady Sulbrar würde mich gegen elf Uhr mittags besuchen. Er müßte mit der Lady reden. Er setzte sich dann dort in das Nebengemach. Die Lady kam und fragte sofort, ob ein Funder sie hier erwartete. Ich zeigte auf das Nebengemach. Sie ging hinein und —“

„Halt,“ meinte Lady Elisabeth da. „Ich muß hier einfügen, daß ich morgens im Hotel einen Brief erhalten, in dem ein Unbekannter mir schrieb, ich würde mein silbernes Handtäschchen mit dem gesamten Inhalt zurückbekommen, wenn ich dafür 250 000 Rubien zahlen würde. Ich sollte mich mit dem Gelde hier allein einfinden. Würde ich etwa die Polizei oder Mr. Harst benachrichtigen, so könnte ich sicher mit baldigem Tode rechnen. Ich traf dann dort im Nebengemach einen fremden Funder, der das Handtäschchen tatsächlich bei sich hatte. Da der Inhalt vollständig vorhanden, zahlte ich die Viertelmillion Rubien und sah noch, wie der Funder sich durch eine mir bis dahin nie aufgefallene Geheimtür in der Wand entfernte. Kawura und Tapalo begleiteten mich dann ins Freie. Kawura sah in der Staubschicht der Treppe, die in den früheren Raubtierzwiner führt, die Spuren Ihrer Schube, Mr. Harst! So wußte ich denn, daß nur Sie und Ihr Freund hier eingedrungen, mir also gefolgt sein konnten. Ich lehnte auf Kawuras Bitten um. Er beschwor mich, Sie beide zu veranlassen, sein Versteck hier zu verschweigen. Leider stellte ich dies etwas verkehrt an, Mr. Harst. Wir arieten so etwas aneinander und schieden im Horn. Ich verließ die Ruine und fuhr ins Hotel Windsor zurück.“

Kawura, der jetzt in demütigster Haltung vor uns stand, erklärte weiter:

„Ich hatte dort im Schranke gelauscht. Der Schrank ist nichts als eine Tür in einen anderen Raum. Tapalo war dicht neben mir. Da rief Sabib Harst mich an. Ich trat aus dem Schranke heraus, Und — dann hob sich



plötzlich der Fußboden. Ich habe nie etwas von dieser Einrichtung geahnt. Ich war starr vor Schreck. Kaum war das Fußbodenstück oben gegen den Balken der Decke geklappt, als ein paar Leute, die dort hinter dem Vorhang hervorkamen, mich packten und niederrissen. Während einer dann mit einem Bogen eine Menge Pfeile —

„Danke, Rawura. Es ist jetzt alles klar,“ unterbrach Harald ihn. „Böllia klar. — Der Bogenschütze ist tot?“

„Nein, Sahib. Die Kugel drang ihm in die Schulter.“

„Wieviel Jnder waren hier?“

„Sieben — acht. Genau weiß ich es nicht, Sahib. Sie trugen alle große Härte. Aber die Härte waren falsch.“

„Dann sind es Mitallieder des Batta-Mampu-Bundes gewesen —“

Rawura lächelte mit einem Male und schüttelte langsam den Kopf.

„Sahib, nur die Polizei glaubt an diesen Bund der Diebe. Die Polizei behauptet, es gebe einen solchen Bund. Sie behauptet es, weil sie keinen der Diebe sänat, die —“

„Ganz meine Ansicht!“ fiel Harald ihm ins Wort.

„Ich wollte nur hören, wie Du über den Batta Mampubentst.“



## 5. Kapitel.

Es war kein Wunder mehr.

Alles, was sich hier jetzt abspielte, betrifft ich nur zum geringsten Teil. Ich hatte das Gefühl, daß Rawura loq, daß die Lady loq, daß sie unter einer Decke steckten! — Aber — weshalb all das?! Weshalb setzte sich eine Frau wie Elisabeth Gulbrar in ein so zweifelhaftes Licht?! —

Harst wandte sich nach kurzer Pause abermals an Rawura.

„Wie steht es nun mit dem Wunder von Batna?“

Er sah den Kasir dabei scharf an.

Merkwürdig: wie mit einem Schlage fiel alles Unterwürfige von Rawura ab. Seine Gestalt schien zu wachsen. Sein Auge ward stolz und abweisend.

„Sahib Harst,“ saate er würdevoll, „Du bist ein berühmter Mann. Du kennst meine Heimat Indien. Ihr Europäer nennt Indien das Rauberland. Hältst Du mich für einen Taschenspieler, für einen Gurer Rauberkünstler?! Das Rauberland Indien, Sahib Harst, hat mehr Geheimnisse aufzuweisen, als all Eure großen Gelehrten sie enthiessen könnten. Du sollst das Wunder sehen — heute, wenn die Sonne gesunken ist! Du sollst neben mir stehen, abseits von den Scharen der Neugierigen, Du und Dein Freund! Finde Dich um halb acht abends vor der Ruine des Palastes in der Nähe des alten Raubtierhauses ein.“

„Gut, Rawura. — Und — wenn ich Dir dann nachher sagen werde, wie Du Deine Tochter Tapalo oben auf den Wasserstrahlen der wasserspeienden Tiger schweben läßt?!“

„Du wirst nichts sagen, Sahib, nichts!“

„Ich glaube so schwer an Wunder, Rawura. Ich kenne bisher nur ein einziges: das Schiwamatul!“ (Vergl. Band Nr. 86, Die Wundergeige des Virtuosen.)

„Du wirst glauben lernen, Sahib.“ —

Dann verließen wir mit Lady Gulbrar die Ruine, nachdem Harst noch festgestellt hatte, daß die Eisenspitzen der Pfeile wirklich verzaubert worden waren und er Rawura noch versprochen hatte, niemandem zu verraten, wo der Kasir und sein Kind hausten.

Wir schritten neben Lady Gulbrar durch den jetzt in die Blutwellen der Mittagssonne getauchten Park. Harald saate nichts, als Lady Elisabeth erklärte, sie würde schon nachmittags drei Uhr nach ihrem Schlosse bei Biraniri abreisen. Wir verabschiedeten uns von ihr mit aller Höflichkeit. Ihr Mietauto wartete. Sie stieg ein und fuhr davon.

Wir gingen und suchten den Bonbwagen auf.



Harst war schweiasam — kumm.

Dann ganz unvermittelt:

„Sind wir beide wirklich solche Ausnahmen, oder — sind die anderen Menschen tagtäglich so sehr beariffsstuzia? Wie konnten Rawura und die Lady nur annehmen, ich würde das Spiel nicht durchschauen?! — Mein lieber Ater: diese Frau muß eine entsetzliche Angst davor haben, daß das Geheimnis des Schlangeninges ihres Gatten an den Tag kommen könnte! Des Ringes wegen laß sie — unterstützte fremdes Lüagen! Aber — es half ihr nichts — gar nichts! Wir werden das Wunder von Patna enträtseln — und dann das Geheimnis des Schlangeninges! Und dazu noch mehr! Aber — darüber abends!“ —

Wir fuhren nach Bankipur ins Hotel Viktoria zurück, wo Harald mich dann zwei Stunden allein ließ. Ich lag gegen zwei Uhr nachmittags auf dem Diwan, und las, als es klopfte und einer der eingeborenen Hotelbesitzer eintrat. Der Mann drückte die Tür zu, lächelte mich an.

„Kennen Sie mich, Mr. Schraut?“

Ich sprang auf die Füße. Der Aramohn lenkte meine Hand rasch in die Tasche.

„Lassen Sie die Pistole nur stecken, Mr. Schraut. Ich bin Edward Breßfort!“

Breßfort! Freund Breßfort, Polizeigewaltiger von Patna! Perle aller Detektivinspektoren!

Ich streckte ihm beide Hände hin. „Tag, lieber Breßfort! Wie kommen Sie denn hierher?“

„Harst hat mich herbestellt — auf sehr geheimnisvolle Art.“

Da trat Harald auch schon ein.

„Aha — Breßfort! Willkommen! — Setzen Sie sich. Bin zufrieden mit Ihnen. Zigarette gefällig? — So nun an die Arbeit! — Also, lieber Breßfort, erzählen Sie mal, wie Sie die Razzien gegen die Taschendiebe angestellt hatten, die dort beim Wunderspringbrunnen „arbeiteten“?“

„Da ist nicht viel zu erzählen. Ich habe durch eingeborene Geheimpolizisten, die als harmlose Neuaqieriac verkleidet waren, an vier Abenden die kleine Lichtung, auf der das Wunder sich abspielt, umzingeln lassen und nach

„Schluß der Vorstellung“ das gesamte Publikum auf Herz und Nieren geprüft. Jeder, ob Europäer, ob Karbiager, mußte einzeln an mir vorüber. Jeder wurde durchsucht. Aber obwohl an den vier Abenden wieder eine ganze Anzahl Taschendiebstähle vorgekommen waren, wurde auch nicht ein einziges Stück der Beute bei einem der dergestalt scharf „Durchgesehen“ entdeckt.“

„Um — hatten Sie denn den Springbrunnen mit ein-  
kreisen lassen?“

„Und ob — und ob! Keine Maus wäre ent schlüpft.“

„So — so! Dann gebe ich Ihnen für heute abend folgenden Rat: mögen Ihre Leute abermals diese Umzingelung vornehmen, aber dabei genau achtgeben, ob nicht jemand vielleicht — etwas in den Springbrunnen wirft! Die Diebesbeute dürfte nämlich dort sehr sicher untergebracht gewesen sein. — Und dann, Breßfort: Sie selbst und vielleicht noch zwei Ihrer Kollegen verkleiden sich als Touristen, passen genau auf, wo Schraub und ich mit Kawura in den Büschen stehen und schleichen sich sehr vorsichtig hinter uns. Wie Sie das machen, ist Ihre Sache. — Nun verschwinden Sie wieder, lieber Freund, sonst fällt es den Spionen hier im Hotel auf, daß ein Kellner so sehr lange bei uns weilt. Spione sind hier nämlich vorhanden — fünf Leute, die die reichen Kaufleute aus Kalkutta spielen — alles Batta Mambu-Brüder!“

Breßfort verabschiedete sich. „Diese Batta Mambu-Bande müßte hängen!“ sagte er ingrimisch. „Aber — glaubt man mal den Richtigen erwischt zu haben — stets ist es ein ganz harmloser Mensch!“

„Scheinbar harmlos, lieber Freund! Das größte Geheimnis des Bundes dürfte darin bestehen, daß die Mitglieder — ehrbare Angehörige geachteter Berufsclassen sind!“ —

Der Abend nahte. Wir fanden uns rechtzeitig vor der Palastruine ein. Kawura hatte uns schon erwartet. Er trug genau dasselbe reiche Kostüm wie vormittags.

„Folgt mir,“ sagte er nur.

Sehr bald standen wir nun dem Wunderbrunnen auf fünfzehn Schritt, durch Büsche gedeckt, gegenüber



Wir hatten unsere Ferngläser mitgebracht. Noch spritzten die fünf Steintiger auf dem Brunnenrand ihre Wasserstrahlen nicht in die Höhe; noch war der Brunnen nicht als ein halb mit Wasser gefülltes altertümliches Bassin von großem Umfang.

Rawura hatte sich hinter uns an einen Baum gelehnt. Die Sonne war längst versunken. In der Richtung vor dem Brunnen sammelten sich immer mehr Neugierige an. Ich schätzte die Menge auf vielleicht dreihundert Personen. Und ständig vermehrte sie sich noch. Es wurde rasch dämmerig.

Dann sprangen plötzlich die fünf dicken Wasserstrahlen aus den Tigermäulern hoch, vereinigten sich oben zu einer sprudelnden, abwärtsstürzenden Flut und bildeten eine schillernde Glode aus feinstem Tropfenregen, der so dünn an der Außenseite war, daß man ohne Mühe hindurchblicken konnte. Mit Hilfe des Glases überzeugte ich mich jetzt und auch nachher, daß keinerlei fester Gegenstand sich in der Wasserlode befand — keine Stangen, keine Stäbe, auf denen Tapalo hätte sitzen können.

Und — nun erschien auch schon die Inberin, in ein dünnes Gewand gehüllt.

Sie hatte eine ganz leichte Bambusleiter mit, lehnte die Leiter jetzt an den Ast, der über der Wasserstrahlenkrone hinlief, und — war im Nu oben — saß im Nu mit untergeschlagenen Beinen auf der Höhe der Wasserstrahlen, umsprudelt von den Wasserspritzern.

Al das war so eigenartig, so verblüffend, daß ich gar nicht auf Harald achtete.

Ich fuhr erst erschrocken zusammen, als dreierlei fast gleichzeitig geschah:

Harst schoß mit der Clement — rasch hintereinander drei — vier Mal.

Schon nach dem zweiten Schuß stürzte drüben die Inberin in das Bassin hinab.

Und hinter uns brüllte Edward Breßfort:

„Wir halten ihn! Er hatte schon den Dolch gezogen, wollte zustoßen!“

Rawura suchte sich vergebens freizumachen. Er schäumte

vor Wut. Er sah, daß Harst auf den Springbrunnen zu-  
 lief. Er wollte hinterdrein. Ein paar von Brekfort's Be-  
 amten hielten die Jnderin fest, die schnell aus dem Bassin  
 herausgestiegen war. Dann sanken die fünf Strahlen in  
 sich zusammen. Dann holte Harald aus dem Bassin —  
 drei Stücke von durchsichtigen Glasröhren heraus, die etwas  
 armdick waren. —

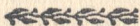
Die Zuschauer waren eng eingekreist. Niemand durfte  
 sich entfernen.

Der ganze Schwindel kam jetzt an den Tag. Unter  
 dem Brunnenbassin befand sich eine gemauerte Kammer,  
 die durch einen unterirdischen Gang mit der Balustruine  
 in Verbindung stand. Der Boden des Bassins aber hatte  
 drei Oeffnungen, durch die ein Gehilfe Rawuras drei Glas-  
 röhren, die in dem Sprühregen nicht zu sehen waren, so  
 weit emporshob, daß Tapalo auf den Enden dieser Röh-  
 ren jene ävanalose sitzende Stellung einnehmen konnte. —  
 Die Sache war also höchst einfach: der Trick beruhte auf der  
 Durchsichtigkeit der Glasröhren — nur darauf! — Harst  
 hatte zwei der Röhren zerschossen, und da war die junge  
 Jnderin hinab ins Wasser gefallen, weil sie sich auf der  
 Spitze der dritten allein nicht im Gleichgewicht halten  
 konnte.

Das Wunder von Batna war kein Wunder mehr.

Aber noch anderes kam nun zum Vorschein: in dem  
 Bassin lagen auch drei goldene Uhren, zwei Brieftaschen  
 und zwei Gelbbörser, die den Besitzern heute hier gestohlen  
 worden waren. —

Hiermit schließe ich den ersten Teil des Wunders von  
 Batna. Der zweite Teil bringt die Lösung all der an-  
 deren noch offen gebliebenen Fragen.





## Der Schlangenring.

### 1. Kapitel.

#### Harsts drei Fragen.

Die Zuschauer, umringt von Brekforts Beuten, mußten sich gedulden. Große Karbidlaternen wurden herbeigebracht. Dann mußten Männlein und Weiblein einzeln an Harst, mir und Brekfort vorüber.

Schon den dritten Runder hielt Harald an.

„Tritt beiseite!“ befahl er kurz.

So suchte er im ganzen dreizehn Runder heraus.

Wie er sie herausuchte, weshalb ihm gerade diese dreizehn verdächtig erschienen, sagte er nicht.

Sie sowohl als auch Rawura, dessen Tochter und der in der Kammer unter dem Springbrunnen vorgefundene Runder mußten jetzt in einem Lastauto den Weg zum Polizeigebäude antreten, abermals umringt von Beamten.

In Brekforts großem Dienstzimmer spielte sich nun sofort eine sehr bewegte Szene ab. Harst trat nämlich auf einen der Runder zu, die übrigens sämtlich gut gekleidet waren, und zog ihn mehr nach vorn unter das Licht der elektrischen Deckenlampen.

„Brekfort, sehen Sie sich diesen Runder mal genauer an.“ meinte er.

Der Detektivinspektor Edward Breßfort war einer der sähigsten Beamten, die wir kannten. Er stellte sich dicht vor den Änder hin.

„Der Bart ist falsch,“ sagte er. „Der Mann ist ein Europäer.“

„Ja — wahrscheinlich der gesuchte John Barrina!“  
Es war so. Als man dem Änder Bart, Perücke und Jacke, Weste und Hemd abgenommen hatte, zeigte es sich, daß wir tatsächlich John Barrina erwischt hatten.

Barrina, der den eigenen Freund aufs schmächtigste betrogen hatte (vergl. Band 93, Die tote Karawane), der uns auf heimtückische Art zu ermorden versucht hatte, der dann aus dem Polizeigebäude in Aara mit seinem Chauffeur entflohen war, — dieser John Barrina brach jetzt völlig zusammen.

Noch nie hatte ich es erlebt, daß einen Verbrecher, der sich plötzlich entlarvt und gefangen sah, die Angst vor der Strafe und vor der gesellschaftlichen Achtung mit solcher Gewalt packte wie diesen Mann, der in der Europäerkolonie in Aara eine gewisse Rolle gespielt hatte.

Ohne Zweifel hätte er in dieser Stimmung, die nahe an Neure grenzte, ein offenes Geständnis abgelegt, wenn nicht Natwura, der Fakir, ihm ein einziges Wort zugerufen hätte, daß ich nicht verstand, daß aber auf Barrina eine Wirkung ausübte, als ob man ihm etwa sein Todesurteil verkündete.

Er fuhr zusammen, ließ die Hände vom Gesicht sinken und zeigte uns ein leichenfahles, verzerrtes Antlitz, aus dem ein geradezu grauenvolles Entsetzen sprach.

Sofort ließ Inspektor Breßfort John Barrina in das Nebenzimmer führen. Es war jedoch bereits zu spät. Barrina schwieß hier all unseren Frauen und unserem eindringlichen Zureden gegenüber mit einer Hartnäckigkeit, die fraglos durch — Angst hervorgerufen war — durch Angst vor dem Fakir.

„Nun — dann auf andere Weise!“ meinte Harald schließlich. „Gehen wir wieder hinüber! Ich werde Natwura nun vollends entlarven.“

Die dreizehn Änder, der Fakir und dessen Tochter wa-



ren unter der Bewachung von mehreren Polizeibeamten in dem großen Dienstzimmer zurückgelassen.

Wir traten wieder ein. Wir beide hatten Barring in die Mitte genommen.

Harst schob ihm dann einen Stuhl hin. „Setzen Sie sich,“ sagte er kurz. „Rawura,“ wandte er sich an den Indianer, „tritt vor! Ich werde drei Fragen an Dich richten —“

In demselben Moment wurde die Tür nach dem Flur aufgerissen und Mr. Horace Taffarell, der Polizeichef von Patna, erschien in höchst eigener Person.

Breksfort erstattete ihm nun zunächst Meldung von den Geschehnissen, die den quecksilbriegen Mr. Taffarell eilends herbeigelockt hatten.

Dann begrüßte dieser auch Harst und mich in zuvorkommendster Weise.

„Ich habe Sie durch meinen Eintritt gestört, Mr. Harst,“ meinte er. „Bitte — tun Sie, was Ihnen beliebt. Vor einer Autorität, wie Sie es sind, beugen wir uns in Demut.“

Das war nicht etwa versteckte Ironie. Nein, das war eine scherzhafte Anerkennung des geistigen Uebergewichts meines geistvollen Freundes.

Harald verbeugte sich denn auch leicht und erwiderte:

„Ich danke Ihnen, Mr. Taffarell. — Ich habe diese vierzehn Indianer scheinbar willkürlich herausgesucht. Es sind sämtlich, wie bereits feststeht, Fremde, Leute aus anderen Städten und hier unbekannt. Ich behaupte, daß sie sämtlich dem Batta Mampu-Bunde angehören.“

Der kleine hagere Polizeichef von Patna, der trotz seiner wenig imponierenden Figur doch in den grauen Augen einen Ausdruck hatte, als ob er über sehr viel zielbewußte Energie verfügte, blickte Harst überrascht an.

„Wirklich, Sie glauben, diese Leute —“ Dann eine kurze Handbewegung. „Ich vergesse ganz, daß ein Harald Harst diese Behauptung aufstellt —“

Harald schaute jetzt den Fakir scharf an.

„Drei Fragen wollte ich an Dich richten,“ sagte er langsam. „Du hast bisher geschwiegen —“

„Das tue ich weiter!“ In diesen Worten Rawuras

lag eine ungeheure Anmaßung, eine bodenlose Frechheit, eine Herausforderung geradezu.

„Du wirst nicht schweigen!“ meinte Harald laut. „Also die erste Frage: wie kommt es, daß die dreizehn da, ferner John Barrina, Deine Tochter und Du selbst, — also daß Ihr alle im Haar des Hinterkopfes eine weiße Strähne habt, einen weißen Kled, den auch die Göttin der Liebe, Pravara, die Schlaue, am Hinterkopf als besonderes Kennzeichen trägt, da dieser weiße Haarbüschel bei Euch künstlich gebleicht, das Symbol erprobter Schlaubheit ist?“

Nawuras Auglider sanken rasch herab. Aber nicht schnell genug. Der Blick, der Härst getroffen, war bestürzt, ängstlich, schau.

Der Fakir hob die Lider und lächelte jetzt — ein genau so freches Lächeln wie es soeben seine Worte gewesen. Und — er schwieg.

Da sagte Harald: „Du hast schon geantwortet, Nawura. Das Auge des Menschen ist der Spiegel der Gedanken. Deine Gedanken waren aufscheucht vor Schreck, als Du sie zu verbergen suchtest. — Meine zweite Frage: Hast Du dies geschrieben?“

Er hatte schnell ein Blatt Papier hervorgeholt. Es war das Titelblatt eines Buches. Auf dem Blatt stand links oben in lateinischer Schrift:

Doktor Ahmed Aruwar dem weißen Freunde.

Der Titel des Buches lautete:

Geschichte des großen indischen Aufstandes

von Doktor Ahmed Aruwar, zur Zeit Bibliothekar des ehrwürdigen Lord Cecil Culbrar.

„Diese Titelseite.“ fügte Harald hinzu, „riß ich aus einem Buche heraus, das in der Ruine Schah Arganis unter den Reimungen auf dem Tischchen lag, an dem Schraut und ich Platz genommen hatten. Die Räume dort bewohntest Du, Nawura, der Du hier den Fakir spieltest. Doktor Aruwar und Nawura sind, worauf schon die Umkehrung der Namen hinweist, ein und dieselbe Person. Der weiße Freund der Buchwidmung dürfte Barrina sein. — Ich wiederhole die zweite Frage: hast Du diese Widmung geschrieben?“



Des Kafir's Gesicht ward zur Krake ohnmächtiger Wut. Selten nur verliert ein Aider die Gewalt über sich und seine Gesichtsmuskeln. Das Asiatenblut wallt heiß, aber es wallt heimlich.

Und — wieder schwieg Kawura.

Wieder sagte Harst: „Du hast schon geantwortet — durch Dein Anlitz! Du bist Doktor Aruwar.“

Abermals griff er in die Tasche und — zog das Blatt Papier hervor, das an einem Zweig des Baumverhauß befestigt gewesen und das vorn die Drohung „Bleibe fern! Batta Mampu“ und auf der Rückseite die Zeichnung des Schlangentringes enthielt.

„Hier diese Schrift mit lila Tintenstift, Doktor Aruwar, gleicht der des Titelblattes so sehr, daß man getrost behaupten kann: es ist dieselbe Schrift! Und — der Schreiber bist Du!“

Aruwar ließ langsam ein Blutstropfen von der Unterlippe das Kinn hinab in den dunklen Bart, — so fest hatte der frühere Bibliothekar des Gatten Lady Elisabeth Gulbrans die Zähne in die Lippe gepreßt.

„Die dritte Frage —“ fuhr Harst fort. „Weßhalb hast Du, Doktor Aruwar, am Hinterkopfe zwei gebleichte Strähnen? Alle anderen Verhafteten haben nur eine, Du allein zwei! — Als ich heute nachmittag mich etwas genauer nach dem Batta Mampu erkundigte, erzählte man mir, dieser berüchtigte nie zu fassende Bund der Diebe soll ein geheimnißvolles Oberhaupt haben.“

Jetzt lachte Aruwar höhnisch auf. Er ließ insofern die Maske fallen, als er sich nun als studierter Eingeborener, als gebildeter Mann, nicht mehr der unterwürfigen Anrede „Sabib“ bediente, sondern Harst als Gleichgestellten bebandelte.

„Mr. Harst,“ meinte er achselzuckend, „der Batta Mampu existiert nur in der Phantasie überhitzter, erfolgloser Polizeiköpfe. Das betonte ich Ihnen gegenüber schon einmal. Ich hätte wirklich mehr von Ihrer Intelligenz erwartet — weit mehr!“

„Eine Unverschämtheit!“ rief Horace Tassareu.

Harst blieb rubig. „Immerhin hat Doktor Aruwar

geantwortet, Mr. Taffarell. Ich finde diese Antwort genügend. Wer etwas in solcher Weise ableugnet, wie Aruwar es hinsichtlich des Bundes der Diebe tat, gibt das Abgeleugnete in Wahrheit zu. — Ich bin mit Aruwar und dem Batta Mampu fertig, Mr. Taffarell. Aruwar ist das Oberhaupt des Bundes, und diese dreizehn Kinder, Barrina und das Mädchen sind Mitglieder der Geheimorganisation. Ich will jetzt auch noch das Wort klar aussprechen, das vorhin aus Aruwar's Munde John Barrina so sehr einschüchterte. Es war — der Name der Göttin der Diebe, Pravana, aber — in anderer Mundart, so, wie er in Südindien ausgesprochen wird:

Prastwina,

— es war eine an Barrina gerichtete Drohung, nichts zu verraten, sonst würde der Bund ihn strafen. — Ich rate Ihnen, Mr. Taffarell, sofort an alle größeren Städte Indiens zu depeeschieren und alle Leute verhaften zu lassen, die am Hinterkopf weiße Haarstrahlen haben.“



## 2. Kapitel.

### Die vier Scheinwerfer.

Der Polizeichef ließ die Kinder ins Polizeigefängnis bringen, nachdem er sowohl Doktor Aruwar als auch jeden der anderen einzeln befragt hatte, ob sie durch ein Geständnis sich eine mildere Bestrafung sichern wollten. Sie blieben stumm. Aruwar allein hatte die Kühnheit, Harst einen Blick zuzuwenden, der in seiner verächtlichen Kälte dennoch einen glühenden Haß verriet.

Dann waren wir vier — der Polizeichef, Brekfort und wir beide — mit John Barrina allein.



Barring saß zusammengesunken da, die Arme auf die Schenkel gestützt, den Oberkörper vorgebeugt. Von der leuchtend weißen Stirn tropfte langsam der Schweiß in dicken Perlen.

Dieser Mann bot ein fast unheimliches Bild in seiner verzweifeltsten Mutlosigkeit dar.

Harst trat auf ihn zu. „Barring, nun reden Sie!“ sagte er mitleidig.

Dieser Mensch, der uns vor wenigen Tagen in Agra hatte beseitigen wollen, verdiente kein Mitleid. Und doch — es war ein jammervoller Anblick, wie er so gleich einem bereits zum Tode Verurteilten stumpfsinnig vor sich hin stierte.

Wie ein Automat hob er jetzt den Kopf, setzte sich aufrecht, sah Harst mit leeren Augen an und erklärte tonlos:

„Ja — ich werde reden. Ich bin ja doch verloren. Sie mögen mich hinbringen, wo Sie wollen, Mr. Harst: der Batta Mampu erreicht mich doch!“

Diese Behauptung wirkte gerade durch ihre schlichte Art überaus erschütternd.

Taffarell glaubte es sich schuldig zu sein, mit einem Auflachen zu erwidern:

„Barring, das ist doch Unsinn! Im Polizeigefängnis sind Sie sicherer als anderswo!“

„Glauben Sie?! Da kennen Sie den Bund schlecht. Ich werde morgen früh nicht mehr leben.“

Harald mischte sich ein. „Das bleibt abzuwarten. Wenn ich Ihnen sage, daß Ihnen nichts geschehen wird, können Sie mit aller Ruhe allem weiteren entgegensetzen.“

— Wie kam es, daß Sie Mitglied des Bundes wurden?“

„Doktor Aruwar und ich waren seit Jahren befreundet. Ich ahnte nicht, daß er das Oberhaupt des Batta Mampu war. Bis er mir dann vor einem halben Jahr, als ich in großer Geldverlegenheit ihn um ein Darlehn bat, sich mir anvertraute und mich in den Bund aufnahm. Er wirkte, daß ich ihn nicht verraten würde. Er war ja über alles unterrichtet, was meine — meine Treulosigkeit an meinem Freunde betraf. Er hatte mich völlig in der Hand.“

„Kennen Sie die Organisation des Batta Mampugener?“

„Nein. Erst nach dreijähriger Mitgliedschaft kommt man in den sogenannten Ring der Zweifeldigen, das sind eben die wirklich Eingeweihten. Ich kann nur eins aussagen: daß der Bund an dreitausend Mitglieder zählt.“

„Aruwar hat hier den Kasir nur deshalb gespielt, damit die Fremden, die das Wunder von Patna anstauten, ausgeplündert werden könnten —“

„Ja, so ist es.“

„Wissen Sie etwas über Lady Gulbrars Beziehungen zu Doktor Aruwar?“

„Wenig, Mr. Harst. Aruwar ist der Lady fremd. Als er Bibliothekar bei Lord Gulbrar war, hatte dieser seine spätere Gattin noch nicht kennengelernt.“

„Der Lady gehört der Park und die Palastruine tatsächlich, wie Brekfort schon bestätigt hat. Seltsam ist es, daß die Lady mir dies bis zuletzt verschwiegen hat. Ahnen Sie, weshalb?“

„Nein, Mr. Harst. Ich kann nur folgendes über die Lady und das Silbertäschchen angeben: Aruwar hat die Lady zu heute vormittag in die Ruine bestellt gehabt. Sie hat für die Rückgabe des Täschchens einen ungeheuren Preis bezahlt. Aruwar kann auf sie jeden beliebigen Druck ausüben. Er weiß irgend etwas aus der Vergangenheit ihres Gatten — etwas, das mit dem Schlangerring zusammenhängt. Er sagte zu mir, er könnte die Lady vernichten, wenn er wollte. — Das ist alles, was ich hier zu Protokoll geben und nötigenfalls beschwören kann — wirklich alles! Ich lüge nicht. Ich halte mit nichts zurück. Ich — werde sterben. Das weiß ich!“

Trostloseste Mutlosigkeit ließ sein Gesicht wie verfallen erscheinen.

„So hat also Aruwar die Lady auch gezwungen, wieder umzukehren und das Gemach zu betreten, wo wir uns befanden?“

„Ja —“

„Und was sollte Lady Gulbrar von uns erreichen?“

„Sie sollten Patna verlassen —“

„Oh — das hat sie dann aber sehr ungeschickt angestellt!“ —



Harald winkte uns dreien. Wir traten in eine Ecke und hörten nun seine uns völlig überraschenden Vorschläge an.

Taffarell war sofort einverstanden.

Harst ging zu John Barrina.

„Wir werden Sie jetzt in einen uniformierten Polizeibeamten verwandeln,“ erklärte er leise. „Dann nimmt Mr. Brekfort Sie mit in seine Wohnung. Ich aber werde Ihre Rolle hier spielen.“

Barrina begriff nicht sofort. Dann rief er: „Nein — nein, das darf nicht sein! Man wird Sie töten, Mr. Harst!“

„Diese Gefahr abzuwenden, überlassen Sie mir. Barrina. — Brekfort, bitte besorgen Sie alles Nötige.“ —

Eine Viertelstunde drauf fuhr Brekfort in seinem Dienstauto heim. vorn neben dem Chauffeur saß ein eingeborener Polizist: John Barrina.

Harst wieder wurde von zwei Beamten, nachdem er sich Barrinas Funderkostüm angezogen und sich Gesicht, Hals, Nacken und Hände braun gefärbt hatte, in eine Kelle des Polizeiaufhängnisses geführt.

In diesen Personenaustausch war nur noch ein Polizeidetektiv namens Wilbray eingeweiht worden, ein junger Engländer, der aus reiner Neugier diesen Beruf erwählt hatte. Auch er war von Harald für die bevorstehenden Ereignisse derart maskiert worden, daß er für einen flüchtigen Beobachter ganz jenem Herrn ähnlich, der mit mir im Hotel Viktoria in Bankipur als Holländer van Haarken abgestiegen war.

Mit diesem Pseudo-Haarken bestieg ich dann ein Mietauto, das uns in rascher Fahrt die Prachstraße entlang nach dem Hotel Viktoria brachte.

Wilbray, der hier nun Harst-Haarken spielte, benahm sich tadellos. Er besaß Talent zum Detektiv. Wir blieben bis Mitternacht auf unseren Zimmern. Wir hatten uns inzwischen in Funder der ärmsten Volksschichten verwandelt, verließen das Hotel durch einen Seitenausgang und fanden Taffarells Auto dicht vor Bankipur an der vereinbarten Stelle. — Taffarell lenkte den Wagen selbst, als

Chauffeur verkleidet. In raschestem Tempo sausten wir die wenig belebte Straße dahin. Wir waren jetzt unserer Sache sicher: es war niemand hinter uns! Niemand von den übrigen Mitahliedern des Batta Mampu, die Harald hier in Batna noch vermutete.

In einer Seitenstraße des großen Gebäudevierecks, dessen Vorderfront der Polizeipalast bildete, stiegen wir aus. Taffarell steuerte das Auto dann weiter in eine entferntere Straße.

Nun begann unser Dienst. Wir schlenderten wie harmlose Eingeborene um das Häuserviereck herum. Wir hatten die Augen überall.

Das Polizeigefängnis nahm den linken Seiten- und den Hinterflügel ein. Es war von einer sehr hohen glatten Mauer umgeben, die oben durch nach außen gewölbte spitze Gitter verlängert war.

Sollte wirklich ein Versuch unternommen werden, Harst (den angeblichen Barring also) in seiner Zelle zu ermorden, so mußten die Abgesandten des Batta Mampu zunächst diese Mauer überklettern.

Wir hatten die Mauer bereits fast völlig umrundet, als uns ein anderer Finder entgegenkam. Er ging an uns vorbei und flüsterte:

„Alles in Ordnung!“

Es war Freund Brekfort.

Wir blieben dann in einer Tarnische stehen.

Die Nacht war heiß und gewitterschwül.

Am Himmel war nicht ein einziger Stern zu sehen. Das Firmament erschien schwarz wie eine schwarze Tuchalode.

Das Licht der wenigen Straßenlaternen hier in den engen Gassen, die zumeist Warenspeicher enthielten, deren hohe Siebel sich der Gefängnismauer gegenüber gleichmäßig wie nach einer Schablone gebaut in die Finsternis emporreckten, — dieses Licht kämpfte mit wenig Erfolg gegen die Dunkelheit an.

„Eine scheußliche Nacht!“ flüsterte Wilbro neben mir. „Die elektrische Cättiana der Luft fährt einem in die Nerven! Ich bin doch sonst recht hundeschänzig. Heute ist's mir, als müßte jeden Moment etwas passieren.“



Wilbrb sprach nur das aus, was ich selbst empfand.

„Beinennen wir die Hände von neuem,“ meinte ich nur. Wir traten aus der Lornische heraus.

Da kam von links ein Auto mit zwei arellen Scheinwerfern herbei. Es fuhr langsam. Es hüllte uns in blendende Lichtfluten.

Dann hielt es — kaum fünf Sekunden.

Kubr schneller — fuhr an uns vorüber.

Wir unterschieden drei Gestalten darin.

Schon war es vorbei — bog um die Ecke.

„Verdammt — man sieht nichts!“ schimpfte Wilbrb.

„Diese Scheinwerfer —“

Ich hatte ihm die Hand um den Arm aeleat, hatte fest zugepackt.

„Was haben Sie, Mr. Schraut?“ fragte der Detektiv hastig.

„Mir schien es so, als ob sich dort auf der Mauer etwas bewege,“ stieß ich hervor. „Rasch — laufen wir!“

Wir liefen. Unsere achblendeten Augen unterschieden wieder alle Einzelheiten rinaesum, so weit die schwache Beleuchtung dies zuließ.

Aber — die Mauer war leer! Ich mußte mich geirrt haben. In der Straße war ja auch, bevor das Auto nahte, kein Mensch zu sehen gewesen.

Und doch: sollte ich mich so sehr getäuscht haben?! Ich hatte da oben über dem Eisengitter der Mauerkrone eine Gestalt zu bemerken aeglaubt. Sollten mir meine durch das arelle Scheinwerferlicht überreizten Sehnerven diese Gestalt nur voraeaaufelt haben?!

Ich blieb an der Stelle stehen, wo ich das Verdächtio- wahrgenommen hatte.

„Hier sah ich’s,“ flüsterte ich Wilbrb zu.

„Also einen Menschen?“

„Ja — vielleicht —“

„Das ist auäeschlossen, Mr. Schraut. Wo soll der Mensch heraekommen sein?!“

„Aus dem Auto,“ erwiderte ich sinnend.

„Aber — aber, diese Mauer läßt sich doch nicht im Sekunden erklimmern!“

„Mit einer Leiter ja! Die Leiter kann im Auto gelegen haben —“

„Dann muß sie ganz kurz gewesen sein. Im Auto war keine Leiter. Und eine kurze hätte hier nichts genützt.“

Von der anderen Seite nahte Brestfort in seiner indischen Kulimaste. Er machte bei uns halt.

„Etwas Neues?“

Ich teilte ihm meine Beobachtung mit.

„Um — das Auto hatte auch hinten zwei Scheinwerfer, die dann freilich sehr bald erloschen,“ meinte er nachdenklich.

„Kann erloschen sie?“ fragte ich schnell.

„Nachdem der Kraftwagen kurze Zeit gehalten hatte.“

Diese Antwort saate mir alles.

Ich war jahrelang Haralds Beileiter, Haralds Schüler gewesen. Ich hatte manches von ihm gelernt — von seiner Kunst, das Hirn zu gebrauchen.

„Dann haben die Leute im Auto mit den vier Scheinwerfern nur beabsichtigt, jeden zu blenden, der vor oder hinter ihnen war,“ erklärte ich schnell. „Dann haben sie, als sie hielten, einen von ihnen über die Mauer geschickt. Wenn dieser Mann zum Beispiel sich einer jener leichten ausziehbaren Bambusleitern bedient hat, wie sie hier so viel in Gebrauch sind, kann ein geschickter Mensch sehr leicht in ein paar Sekunden vom Auto aus mit Hilfe der Leiter auch über die vorangierten Eisenspitzen hinüber und kann drüben in den Gefängnishof hinabgesprungen oder an einer Leine hinabgelettert sein.“

Dies leuchtete Brestfort und Wilbrn ein.

Brestfort nickte. „Lieber Schraut, Sie werden wohl recht haben! Mag Wilbrn hierbleiben. Wir beide eilen ins Gefängnis.“

Wir schritten rasch dahin. Wir betraten das Hauptgebäude. Der Nachtschörtner schloß uns die Tür zum Gefängnisflügel auf. Wir läuteten hier den wachthabenden Aufseher des Aufnahmebüros heraus. Der Beamte ließ uns ein, gab uns die Schlüssel mit.

Haralds Kelle lag im Hintersügel, hatte die Nr. 61. In Nr. 65 saß Doktor Aruwar.



Der Schließer des Hinterslügels begleitete uns. Leise schlichen wir den Flur im Erdaeschoß entlang, die Treppe empor. Hier im ersten Stock fanden wir drei nun vor Haralds Zelle.

Ich hob den Schieber des Guckloches. Oben an der Decke der Zelle brannte eine matte elektrische Birne. Ich mußte meine Augen anstrengen. Dann — dann sah ich, daß Harald vor dem eisernen Bett auf den Steinfliesen lag. „Ausschließen — ausschließen!“ leuchte ich vor läher Anakt.

Da war ja ohne Zweifel etwas geschehen.

Da mußte bereits eine Teufelei ausgeführt worden sein! —

Die Zellentür ging auf.

Ich stürmte hinein.

Taumelte zurück.

Erstickender beißender Geruch drang mir in die Nase. Ich hielt den Atem an. Sprach vor, hob Harst auf, schleppte ihn in den Flur.

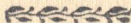
Er reate sich nicht. Er war wie tot.

Der Gefängnisarzt wurde geholt. Ein Beamter jagte mit einem Rade zum Krankenhaus nach einem Sauerstoffapparat. —

Bis früh gegen fünf Uhr kämpften wir mit dem Tode, der Harst schon halb in den Klauen hatte.

Dann war die Gefahr beseitigt.

Im Büro des Gefängnisses lag Harst auf einem Diwan. Wir standen um ihn herum. Auch Tassarell hatte sich einachunden. Drei Aerzte waren anwesend. Wir hatten inzwischen in der Zelle auch die Gaspatrone gefunden, die Harald beinahe ins Fenseits befördert hatte. Es war — eine sogenannte „Bestpatrone“ zum Ausschweifeln der Häuser bei einer Pestepidemie. Das giftige Gas, das der Bleihülle nach Entfernung des Verschlusses entströmte, hätte genüat, ein paar Duzend Menschen zu töten. Wären wir auch nur einige Minuten später in die Zelle eingedrungen, dann wäre Harald nicht mehr zu retten gewesen.



## 3. Kapitel.

## Die Jagd auf das Oberhaupt.

Garsts robuster Körper hatte die Wirkungen des Gases jetzt so weit überwunden, daß seine Lippen bereits einzelne Silben kispeln konnten.

Ich hatte Harald auf seinen fragenden und doch noch so matten Blick hin alles mitgeteilt.

Jetzt lag er wieder mit geschlossenen Augen da.

Nun hob er die Lider.

Nun traf mich ein neuer Blick.

Ich beugte mich über ihn.

„Aruwarä — Zelle —“ quälte er mühsam hervor.

Wir hatten bisher uns um Doktor Ahmed Aruwar nicht gekümmert. Wir hatten in seine Zelle durch das Guckloch nur flüchtig hineingeschaut und ihn auf dem Bett schlafend bemerkt.

Breßfort und ich eilten jetzt wieder in dem Hinterflügel.

Breßfort schloß die Zelle Nr. 65 auf, nachdem er die zweite Deckenbirne von draußen eingeschaltet hatte.

Und — nun kam die Ueberraschung:

Auf dem Bett lag unter der Decke — eine zusammengerollte Bastmatte, die den Körper voranstellt hatte. Der Kopf aber war ein Wachskopf, wie man sie bei uns daheim in dem Schaufenster mancher Friseurläden und in allen Wachsfäurenlabinetten sehen kann: der Kopf eines Norders, bärtig, dunkelhaarig, auf einige Entfernung leicht mit dem Doktor Aruwarä zu verwechseln.

Breßfort fluchte.

Ich sagte nur: „Jetzt ist die Sache noch dunkler! Wer hat die Vestpatrone in Garsts Zelle eingeschmuggelt, wer



hat diese Puppe hier ins Bett gelegt, wer den Wachsopf so schnell beschafft?!"

„Batta Wiampu!“ meinte Breßfort achselzuckend. „Barring hat diese Bande richtig eintagiert! Sie können mehr als wir ahnten, diese Kerle!“ —

Wir kehrten ins Büro zurück.

Unser Bericht erreichte einen wahren Sturm von Fragen. Taffarell war empört, arimmia, fühlte sich blamiert. Hier in Patna mußte sich derartiges abspielen, wo er Polizeichef war! Das brachte ihn aus dem Häuschen.

Harald blieb stumm.

Er hatte sich durch Rissen halb aufrichten lassen und trank in kleinen Schlucken die Medizin, die man für ihn rasch hatte herstellen lassen.

Taffarell fragte ihn, nachdem er sich etwas beruhigt hatte:

„Mr. Harst, das Sprechen fällt Ihnen schwer. Wollen Sie aufschreiben, was wir tun sollen, was Sie von alledem halten?“

Harald nickte.

Man gab ihm einen großen steifen Attendeckel als Unterlage, dazu Papier und Bleistift. Er schrieb mit unsicherer Hand:

„Man hole sämtliche Gefängnisbeamten her. Man stelle heißes Wasser, Seife und einen Schwamm bereit.“

Taffarell schüttelte den Kopf, ließ den Zettel immer wieder, blickte Harald an, als ob er an dessen klarem Verstande zweifelte, und — befahl trotzdem nach Harsts Wünschen zu verfahren.

Harald selbst saß auf dem Diwan mit geschlossenen Lidern und atmete tief und ruhig.

Rehn Minuten drauf war das gesamte Gefängnispersonal zur Stelle, ebenso Wasser, Seife, ein Schwamm.

Nach hatte neben dem Diwan Platz genommen und sagte nun:

„Harald — es ist alles bereit.“

Er öffnete die Augen. Man hatte die vierzehn Beamten, zwei Europäer und zwölf Indier, so aufgestellt, daß er sie sehen konnte. Er ließ seine bereits wieder so klaren scharfen grauen Augen über die Gesichter hinleiten.

Dann hob er den Arm, leate ihn auf die Schreibunterlage und schrieb:

„Den Indern die Hinterköpfe mit Seife waschen.“

Und — kaum hatte ich dies gelesen, als mir seine Absicht verständlich wurde: er nahm an, daß sich unter den eingeborenen Gefängnisbeamten ein Mitstiel des Batta Mampu befand! Er wollte diesen Mann, der inzwischen aus Vorsicht die weiße Haarsträhne dunkel gefärbt haben mochte, durch Wasser und Seife entlarven! —

Die Prozedur begann. Ich hatte Brekfort und Wilbrn zugesüßert, worauf es anläme.

Und — der Erfolg bewies die Richtigkeit von Harsts Vermuthung: einer der Aufseher wurde durch die Kopfwäsche tatsächlich überführt! Er hatte eine weiße Haarsträhne, die freilich so geschickt angelegt war, daß sie noch durch eine Schicht von Haaren in der natürlichen Farbe bedeckt gewesen. Durch Wasser und Seife ward die Stelle wieder weiß.

Der Gefängnisaufseher, ein älterer Inder namens Taowar, hatte bis zuletzt sich äußerlich in nichts anmerken lassen, daß er ein schlechtes Gewissen hätte. Nun aber, als durch Befragen seiner Kollegen rasch festgestellt wurde, wann er im Hinterflügel Dienst gehabt, und als sich ergab, daß er kurz vor Mitternacht nochmals die Runde in den Korridoren gemacht hatte, — als nun Taffarell sofort Handschellen anlegen ließ und ihn anbrüllte:

„Taowar, Du weißt, daß ein Mordversuch an einem Europäer Dir den Strang einträgt!“ da ließ der Inder die Maske fallen.

Doch — weit gefehlt, zu denken, er wäre jetzt aus Angst zu einem Geständnis bereit gewesen! Weit gefehlt anzunehmen, er hätte nun etwa um Gnade angewinkt.

Nein — er rechte sich höher, schaute Taffarell geringschätzig an und sagte mit eifrigem Hohn:

„Der Batta Mampu wird nicht dulden, daß ich den Strang schmecte. Der Batta Mampu wird eher Euch alle an den Galgen bringen als zulassen, daß ich sterbe!“

Taffarell, der kleine leicht erregbare Herr, schäumte vor Wut.



„Salunte — so wahr ich Tassarell heiße!“ rief er beherzt. „Du wirst baumeln! Und zwar bald!“

Taowars Mienen zeigten nichts als eisige Geringschätzung.

Ihn zu verhören, wäre zwecklos gewesen.

Er wurde abgeführt. —

Dann brachte ich Harst auf seinen Wunsch im Auto nach dem Hotel Viktoria. Ich ließ die Verbindungstür zwischen unseren Zimmern öffnen, nachdem ich ihn mit Breßforts Hilfe sorgsam gebettet hatte.

Auch der junge Wilbry hatte uns begleitet. Mittlerweile waren bereits Depeschen nach allen Seiten abgegangen, um Doktor Aruwar die Flucht zu erschweren und festzunehmen.

Tassarell hatte aus sich selbst heraus diese vorläufigen Maßnahmen zur Ergreifung des Flüchtlinga angeordnet und auch gleichzeitig die anderen Polizeiamter Indiens durch Runddepesche von den besonderen Kennzeichen der Mitglieder des Batta Mampu-Bundes benachrichtigt. —

Breßfort und Wilbry wollten sich jetzt verabschieden. Harald hielt sie noch zurück. Er hatte sich so weit erholt, daß er wieder ohne große Anstrengungen sprechen konnte.

„Ihres Chefs Saad auf Aruwar wird ergebnislos bleiben,“ sagte er zu den beiden. „Mr. Tassarell könnte ganz Indien durch ein Sieb schütten, durch dessen Löcher nur die Ehrlichen hindurchschlüpfen. Selbst dann würde er Aruwar nicht in dem Siebe vorfinden. Bestellen Sie ihm daher einen Gruß von mir und raten Sie ihm in meinen Namen, vorläufig mehr zum Schein die Saad auf Aruwar zu betreiben. Ich will versuchen, Aruwar auf meine Weise zu finden. Außerdem bitte ich Sie, lieber Breßfort, für sich und Mr. Wilbry acht Tage Urlaub zu erwirken und noch zwei Beamte auszuwählen, die Schrant und mich ebenfalls begleiten sollen. Schließlich besorgen Sie für uns sechs noch ein gutes Tourenauto in aller Heimlichkeit, das morgen nacht kurz vor zwölf Uhr auf der Straße nach Gaya (südlich von Patna) an der Brücke über den SHERGATTI-Fluß uns erwarten soll. Die Vorbereitungen zu dieser unserer gemeinsamen Fahrt müßten

so vorsichtig getroffen werden, daß niemand etwas davon merken kann. Nur Tassarell darf noch eingeweiht werden. Der Erfolg dessen, was ich vorhabe, hängt von der genauesten Beachtung dieser meiner Anweisungen ab."

Breßfort und Wilbrh leuchtete die helle Freude aus den Augen, weil Harald sie mitnehmen wollte. Sie versprachen sich wohl von Harsts Vorhaben ein Abenteuer besonderer Art, und die Zukunft lehrte auch, daß ihre Erwartungen noch übertroffen wurden. Breßfort erklärte, Harald würde schon mit ihm zufrieden sein. Den Urlaub würde Tassarell unter diesen Umständen ohne weiteres bewilligen. — Dann verließen Breßfort und Wilbrh uns. Harst und ich waren kaum allein, als auch schon für uns das begann, was der Polizeichef von Patna zunächst „nur zum Schein betreiben" sollte: die Jagd auf Doktor Ahmed Aruwar!

Harald hatte mich an sein Bett gewinkt. Ich setzte mich. Er hatte sich eine Mirakulum anzündet und fragte nun:

„Ist Dir nicht aufgefallen, daß der Chauffeur John Barrinas, der Under Timar Bondri, unter den Verhafteten fehlte? Dieser Timar ist doch ganz fraglos ebenfalls Mitglied des Bundes.“

„Allerdings — das ist auffallend,“ nickte ich.

„Und weiter: kannst Du Dir nicht einen Ort denken, wo Aruwar vor allen Nachstellungen sicher wäre?“

„Ah — die Ruine des Palastes Schah Araanis!“

„Um — der Gedanke ist an sich nicht schlecht. Die Ruine kann noch mehr bewohnbare Räume haben. Aber — ich selbst vermute Aruwar anderswo.“

„Und das wäre?“

„Bei — Lady Gulbrar!“

Ich schaute Harst überrascht und zweifelnd an.

Er lächelte schwach. „Glaubst Du daran, daß die Lady Patna wirklich verlassen hat? Wird sie nicht — sie ist ein Weib! — neugierig gewesen sein, ob es mir wirklich gelingen sollte, das Wunder von Patna zu enträtseln? Wird sie nicht vielleicht heimlich hiergeblieben sein, um sich zu überzeugen, wie ich mit dem Manne fertig werde, den sie selbst so sehr fürchtet: Ahmed Aruwar! Dürfte



nicht auch die Angst, ich könnte Aruwar irgendwie als Schwindler entlarven, sie hier zurückgehalten haben, da sie doch fürchten muß, Aruwar könnte das mit dem Schlangering verknüpfte Geheimnis verraten, wenn er sich verloren sieht?!"

"Das mag alles schon stimmen. Ich verstehe nur nicht, was —"

"Einen Augenblick, mein Alter. — Ich fragte Dich vorhin auf der Fahrt hierher ganz leise, ob Du nicht gesehen hättest, welche Farbe das Auto hatte, das zu Aruwar's Befreiung benutzt wurde. Du erwidertest: „Ein heller Wagen!“ — Wir wissen nun, daß der Kraftwagen, der dem Bunde gehört oder diesem doch zur Verfügung steht, dunkelgrau ist. Wir sahen ihn ja auf der Prachtstraße gestern vormittag dem gelben Lady Gulbrar's folgen. Es war also nicht das Auto des Bundes, das den durch den Aufseher aus der Zelle herausgelassenen Aruwar, den Du auf der Mauerkrone noch flüchtig sahst, aufnahm. Nein — ein heller Wagen war's! Vermutlich der Lady Gulbrar's, die durch den Chauffeur Barrings und durch andere hier noch auf freiem Fuße befindliche Mitglieder des Batta Mampu gezwungen worden sein mag, ihren Wagen zu dieser Entführung Aruwar's herzugeben."

"Ah — mir geht ein Licht auf! Man hat Lady Gulbrar mit dem Geheimnis des Ringes gedroht —"

"— und Aruwar befindet sich jetzt sehr wahrscheinlich in einer guten Verkleidung unterwegs nach dem Schlosse der Lady, das südlich von Raipur in den Kaner-Bergen bei dem Städtchen Biraniri liegt und denselben Namen hat: Schloß Biraniri! Meinst Du nicht auch, daß Aruwar dort inmitten der ungeheuren Ländereien dieser Despotin, die sich um Geseze und Anordnungen der Behörden nie einen Deut kümmert, — inmitten einer Bevölkerung, die der Lady blind ergeben ist, — inmitten eines noch heute zum Teil unerforschten Gebietes der Zentralprovinzen ebenso sicher wie etwa auf dem Monde zu sein glaubt?"

"Ich nicke eifrig. „Ich gebe Dir recht, Harald. Nur dort ist Aruwar zu fassen!"

"Deshalb werden wir auch sofort dieses Hotel gegen

ein anderes Unterkommen vertauschen, bevor die Batta-Mampu-Brüder ihre Spione uns vor die Türen stellen. Geh' zum Schein schlafen. Dann kleide Dich im Dunkeln an, packe aus unserem Requisitenloster alles Nötige für eine Verkleidung als älteres Ehepaar in den kleineren Koffer und gebrauche dabei möglichenst wenig Deine Taschenlampe."

Morgens um vier Uhr, kurz vor Tagesanbruch, schlichen wir die eine Hintertreppe hinab in den Park. Harst hatte einen Brief für den Hoteldirektor zurückgelassen, des Inhalts, daß wir für ein paar Tage verreisen müßten, die Zimmer aber behielten, und daß unsere Koffer aufgehoben werden sollten.

Der Hoteldirektor wußte bereits, daß die beiden holländischen Kaufleute in Wahrheit einen weniger harmlosen Beruf hatten.





## 4. Kapitel.

## Der Jugendfreund Partisan.

Harald hatte mir noch nicht mitgeteilt, wo er bis morgen nacht zu bleiben gedachte. Ich selbst wäre kaum auf den Gedanken gekommen, die Ruine des Palastes als Versteck zu benutzen. Aber er war ja längst wieder im Vollbesitz seiner geistigen Regsamkeit. Er hatte alles bis ins einzelne überlegt. Die Ruine war ja bereits gleich nach der Verhaftung Aruwar's und der anderen Diebe durch ein großes Polizeiaufgebot durchsucht worden. Man hatte dort nichts Wesentliches gefunden. Wir konnten uns also in der Ruine leidlich sicher fühlen. Die Batta Mambu-Brüder würden sich hüten, den Park zu betreten.

Wir kamen auch glücklich durch den Raubtierzwinger und den unterirdischen Gang in die noch bewohnbaren Räume. Harald legte sich sofort zum Schlafe nieder, während ich für alle Fälle die Wache übernahm.

Ich konnte über diesen Aufenthalt in den Trümmern des Palastes mancherlei berichten. Ich will hier nur erwähnen, daß Harald nachmittags, als ich schlief, einen Zugang zu drei großen Kellerräumen fand, den nur ein Mensch von seiner Intelligenz und von seinen vielfachen Erfahrungen entdecken konnte. Der Polizei war diese geheime Falltür, ein Meisterstück derartiger Anlagen, entgangen. In diesen Kellern war Diebesgut aller Art aufgeschichtet.

Aus diesen Beutestücken ging klar hervor, daß die Bande auch Frachtschiffe und Eisenbahnwagen geplündert hatten und daß ihr Hauptquartier fraglos Patna war. Diese ungeheure Beute wurde nachher von der Polizei beschlagnahmt. — Was Harald dort in den Kellern außerdem noch gefunden, sollte ich erst später und zwar in einer Lage erfahren, die vielleicht nie sich derart zu unseren Gunsten angewendet hätte, wenn Harst nicht — Doch — ich will nicht vorreisen. —

Abends um zehn Uhr verließen ein älterer, graubärtiger Herr, der nur einen Arm, den rechten hatte und anstelle des linken einen künstlichen zu tragen schien, sowie eine ebenfalls grauhaarige etwas corpulente Dame, beide wie reisende Amerikaner gekleidet, die Ruine und fuhren in einem Mietwagen nach Patna. Dort lohten sie den Kutscher ab und gingen zu Fuß weiter, kamen auf die Straße nach Gaya und bald auch an die Brücke über den Sberaatti-Fluß.

Das Ehepaar waren Harald und ich. Damenrollen waren mir nichts Neues. Harsts „künstlicher“ Arm war ein Gebilde, das nach Haralds Idee von uns hergestellt worden war. Jedenfalls wirkte der Lederhandschuh mit Erde gefüllt ganz wie eine künstliche Hand. Es kam Harst darauf an, von Lady Gulbrar auf keinen Fall erkannt zu werden.

Brekfort und Wilbrn waren mit dem Auto pünktlich zur Stelle. Sie hatten auch zwei Kiesenreisefokker hinter festgeschnallen lassen, hatten sich tadellos als Touristen maskiert, hatten die beiden Beamten als Diener und Chauffeur herausstaffiert und alles genau befolgt, was Harald angeordnet hatte.

Da die Straße von der Brücke nach Patna zu mehrere hundert Meter schnurgerade lief, konnten wir unschwer feststellen, ob jemand etwa dem Auto gefolgt war. In dem beruhigenden Gefühl, die Batta-Mampu-Spione abgeschüttelt zu haben, begannen wir die Fahrt südwärts. Von Gaya bogon wir nach Südost ab. Abends waren wir bis Barradar gelangt, den Eisenbahnnotenpunkt der Linien von Kalkutta nordwärts und westwärts. Hier stiegen wir



im Hotel Windsor als John Partisan nebst Gattin, Privatsekretär, Arzt und Bedienung ab. — Harald leate uns also den Namen eines der bekanntesten Eisenbahnmagnaten Amerikas zu. Schon vorher hatte er uns alle genau eingeweiht. Lady Gulbrar hatte nämlich uns gegenüber so nebenbei erwähnt, daß ihr verstorbener Gatte als Junggeselle mit John Partisan befreundet gewesen sei und daß sie hoffe, Partisan sehr bald persönlich kennen zu lernen, da er ihr unlängst geschrieben habe, er würde aus Anlaß einer Vergnügungsreise nach Indien sich gestatten, ihr seinen Besuch auf Schloß Biraniri zu machen.

Partisan hatte nur einen Arm. Und Partisan hatte sehr dichtes hochstehendes graues Haar und unter dem linken Auge einen großen Leberfleck. All das hatte Harst jetzt auch.

Vom Windsor-Hotel aus schickte Harst sofort eine Depesche an Lady Gulbrar und fragte an, ob sein Besuch genehm sei. Die Antwort traf morgens ein: Lady Gulbrar würde sich freuen, den Jugendbekannten ihres Mannes auf Schloß Biraniri als Gast begrüßen zu dürfen. Sie sei erst vor wenigen Stunden heimgekehrt und glücklich, daß die Depesche sie erreicht habe. —

Eine Stunde später ging's weiter.

Am anderen Morgen gegen acht Uhr passierten wir die Stadt Biraniri und fuhren weiter dem Schlosse zu.

Breksfort sollte den Leibarzt des Eisenbahnmagnaten, Wilbry den Privatsekretär spielen. Damit wir uns nicht etwa bei der Unterhaltung mit Lady Gulbrar über John Partisans Reise widersprachen, wurde alles bis ins kleinste festgelegt, was vielleicht im Gespräch erwähnt werden mußte. Auch der Diener und der Chauffeur, zwei der begabtesten Leute aus Breksforts Untergebenen, waren aufs sorgfältigste instruiert worden.

Das Schloß lag in halber Höhe eines bewaldeten Berges und war ein ganz moderner Bau mit zwei schlanken Türmen, einer großen Terrasse, riesigen Fenstern und vollständia in leicht gelblichem Sandstein aufgeführt. Ein Serpentinweg zog sich in drei Windungen um den Berg herum, durch einen wundervollen Park und bis vor die

Schloßterrasse. Unser Auto war auf dem Serpentinewege längst bemerkt worden. Die Lady empfing uns am Fuße der Terrassentreppe. Hinter ihr stand ihr Hofstaat: vier Europäer, etwa ein Duzend Änder, etwa zwei Duzend Diener.

Harald als Sohn Partisan war glänzend. Die Vorstellung verlief glatt. Nur der brave Brekfort bekam keinen schlechten Schreck, als Lady Gulbrar zu ihm sagte: „Mein Arzt Doktor Nagarell — dort der weißhaarige Herr, wird sich freuen, bei Ihnen als jüngerm Kollegen seine etwas eingerosteten Kenntnisse moderner Behandlungsmethoden wieder aufzufrischen zu können.“

Diese Aeußerung entsprach so ganz Lady Gulbrars oft etwas peinlicher Offenherzigkeit.

Der Hausmeister wies uns dann unsere Gastzimmer an.

Als Harst und ich allein waren, als wir uns vom Reifestaub befreiten, sagte er leise: „Lieber Alter, es kann dies hier für uns eine Falle werden, aus der wir nicht mehr herauskommen. Mit Dir bin ich zufrieden. Du hast Frau Partisan großartig gemimt. Nur Brekforts und Wilbrus bin ich nicht sicher. Sie können alles verderben.“ Und noch leiser: „Bemerktest Du, wie blaß und nervös Lady Elisabeth war? Ich wette: Aruwar ist hier!“

Um halb elf war große Frühstückstafel. Sie verlief ohne Zwischenfälle.

Nach Tisch bat Lady Gulbrar uns in ihren Damensalon, um mit dem Ehepaar Partisan ungestört über ihren Gatten sprechen zu können, den sie noch immer aufrichtig zu betrauern schien.

Wir drei hatten am Fenster um ein kleines Tischchen herum Platz genommen. Harst rauchte eine Rigarre. Lady Elisabeth desgleichen. Ich war mehr Zuhörerin, genoß daher doppelt Haralds phantasievolle Schilderungen gemeinsamer Jugenderlebnisse mit Lord Gulbrar. Alles, was Zeit und Dertlichkeit betraf, so allgemein gehalten, daß er sich nicht in Widersprüche verwickeln konnte. Es war fraglos eine unerhörte geistige Anstrengung, dergestalt jedes Wort vorher zu prüfen, ob es auch nicht Lady Gulbrars Stukia machen könnte.



Dann aber — und jetzt wurde ich nervös! — dann fragte er:

„Besitzen Sie eigentlich noch den berühmten Schlangering, Mhlady?“ Dabei lächelte er vielsagend.

Die haagere Frau dort in dem kostbaren Brotsessel war zusammengefahren. Sie starrte Harst geradezu entgeistert an.

„Wie — Sie wissen etwas über den Ring, Mr. Partisan?“ meinte sie tonlos.

„Nicht alles, Mhlady. Immerhin genug, um mich für den Ring zu interessieren. Ich habe jedoch Stillschweigen gelobt.“

Lady Elisabeth hatte rasch ihren goldenen Kneifer abgenommen und putzte ihn nun mit dem Seidentüchlein — putzte so lange, daß ich merkte, sie wollte Zeit gewinnen.

Dann erwiderte sie, nachdem sie sich weit vorgebeugt hatte:

„Mr. Partisan, der Unglücksring ist noch vorhanden. Als mein Mann im Sterben lag, wollte er mir noch die Geschichte des Ringes vollständig mitteilen, über die er mir gegenüber bis dahin nur dunkle Andeutungen gemacht hatte. Ich bitte Sie inständig, mir das anzuvertrauen, was Ihnen darüber bekannt ist. Der Ring ist mir letzten Abend entwendet worden. Ich habe ihn den Dieben wieder abgekauft, die leider die Geschichte des Ringes besser zu kennen scheinen als ich. Mein Mann hatte seinerzeit einen Bibliothekar, einen Jüder namens Aruwar, Doktor Ahmed Aruwar —“ Sie flüsterte nur noch. „Dieser Jüder muß irgendwie Mitwisser des Geheimnisses geworden sein. Er hat mich jetzt völlig in seiner Gewalt!“

Ihr Gesicht verzerrte sich. Ihre Hände hatten sich zu Kläusen geballt. Ihre Augen sprühten.

Harst sagte jetzt, als sie schwieg, — ebenfalls mit gedämpfter Stimme:

„Erzählen Sie mir erst, was Sie wissen, Mhlady. Dann will ich zusehen, ob ich Ihnen den Rest mitteilen darf.“

Lady Elisabeth, das Mannweib, war wie ausgewechselt. In ihren Augen standen Tränen.

„Ja, ja, Sie sollen alles hören, Mr. Partisan,“ flüsterte

sie erreicht. „Sie glauben nicht, was ich in den letzten Tagen des Ringes wegen an Demütigungen erlitten habe! Und noch erleide — noch! — Viel kann ich nicht berichten. Mein Mann beichtete mir auf seinem Sterbelager folgendes —“



## 5. Kapitel.

### Das halbe Geheimnis.

„Im Jahre 1890 ließ er die Schmalspurbahn von Miraniri nach Kanler bauen. Dabei mußte ein Beravorsprung durch einen Tunnel durchbrochen werden. Als dieser Tunnel halb fertig war, kam ein reisiger Finder zu meinem Manne und erklärte, in dem Beravorsprung liege ein alter Höhlentempel, dessen Eingang seit Jahrzehnten verschüttet sei. Er wolle meinem Manne diesen Zugang zeigen, da sonst bei den Sprengungen durch plötzlichen Einsturz der Höhle großes Unheil entstehen könnte. Der Finder behauptete weiter, daß in dem Tempel sich noch eine Menge kostbarer Geräte befänden, ferner altindische Schmucksachen. Er gab meinem Manne einen altertüms-



lichen Schlangenring, der aus dem Höhlentempel stammen sollte —“

Lady Elisabeth machte eine Pause, atmete schwer und fuhr dann fort:

„Mehr weiß ich nicht, Mr. Partisan. Mein Mann hatte nicht mehr die Kraft, weiterzusprechen. Als er dann beerdigt war und als ich mir seine Beichte in Ruhe überleate, kam ich auf Grund seiner früheren Andeutungen zu der Ueberzeugung, daß er den Funder heimlich beseitigt und den Höhlentempel ausgeräumt hätte. Er hatte mir ja so und so oft gesagt: „Wenn die Welt je die Geschichte dieses Ringes erführe, wäre der Name Gulbrar für alle Zeit entehrt.“ — Auch Aruwar's Andeutungen haben diese Ueberzeugung in mir beseitigt, obwohl mein Mann es wahrlich nicht nötig hatte, sich Reichthümer auf solche Art zu verschaffen. Doch — des Menschen Herz ist unergründlich. Jedenfalls: der Ring ist mir wie ein stetes —“

Sie vollendete den Satz nicht.

Der Türvorhang war zurückgeschoben worden. Und — sehr rasch traten jetzt drei Funder ein.

Drei — als erster — Doktor Ahmed Aruwar, als zweiter John Barrings Chauffeur Timar Bondri, und als dritter ein uns Unbekannter.

Aber — alle drei waren bewaffnet.

Jeder hielt in der Rechten einen jener kurzen Bogen, wie sie von dem indischen Zwergenvolke der Batschupa noch heute benutzt werden.

Jeder hielt einen Pfeil auf der Sehne bereit — einen Pfeil mit derselben Eisenspitze, wie wir diese schon bei den Geschossen in der Palastruine in Batna gesehen hatten — vergiftete Eisenspitzen!

Aruwar, der hier Dienetracht anhatte, sagte sofort:

„Bleiben Sie sitzen! Bewegen Sie sich nicht! Ein lautes Wort, und Sie sind verloren!“

Er sprach das mit einer kalten Geringschätzung, mit einem versteckten Triumph.

„Sie beide haben wir sofort erkannt,“ fügte er hinzu.

„Und dann auch Inspektor Brekfort! Wir sind hier jetzt zwölf Mitglieber des Bundes im Schlosse — die Führer!

Wir gelten als neu eingestellte Diener, da die Lady Besuch erwartet. Der Besuch ist da — wir auch! Wir werden Sie beide nur unter einer Bedinauna schonen, denn Lady Gulbrar wird von selbst schweigen —“

Wieder hatte sich der Türvorhanga bewegt. Wieder traten sechs weitere Indier ein — bewaffnet wie die ersten drei.

„Und diese Bedinauna wäre?“ fragte Harald kurz, während Lady Elisabeth mit geschlossenen Augen halb ohnmächtig im Sessel ruhte.

Aruwar erwiderte: „Sie sorgen dafür, Mr. Harst, daß meine Tochter und die übrigen Verhafteten, auch der Gefängnisaufseher, entfliehen können und sichern uns volle Verschwiegenheit über das zu, was hier vorgefallen, verlassen Indien und kümmern sich nie mehr um uns.“

Harald legte den künstlichen Arm auf das Tischchen.

Aruwar lächelte ironisch. „Sie halten Ihre Finger in dem Handschuh in anerkennenswerter Weise still. Die Hand sieht wirklich aus wie aus Holz geschnitten.“

Daß in dem langen weiten Ärmel Haralds richtige Hand verborgen war, hatte Aruwar also doch nicht bemerkt!

Harst schien zu überlegen.

Dann sagte er: „Sie haben von Lady Gulbrar mit Hilfe des Schlangenringes allerlei erpreßt, Aruwar. Sie haben der Lady Angst eingejaat, die — überflüssig war. Sie haben sie in der Annahme bestärkt, Lord Cecil Gulbrar hätte jenen araisen Indier beseitigt. Sie haben überaus schlau Ihre Kenntnis der damaligen Vorgänge ausgenutzt. Die Tatsachen aber sind ganz anders, als es nach der halben Weichte des Lords den Anschein hatte. Er dürfte die Warnung des Inders nicht beachtet haben, hat den Mann wohl für einen Schwindler gehalten. Er kaufte ihm den Ring ab. Kurz darauf fand im Tunnel eine neue Sprengung statt. Dabei wurden, weil die Höhle jetzt tatsächlich einstürzte, einige dreißig Arbeiter getötet, darunter auch der Indier — wahrscheinlich. Lord Cecil hütete sich, jemandem anzuvertrauen, daß er gewarnt worden war. Er fühlte sich an dem Tode der Verschütteten schuldig. — Als



ich in Patna mich mit Ihnen, Aruwar, und mit Lady Gulbrar näher beschäftigte, habe ich auch über den Lord Erkundigungen eingezo-gen. So erfuhr ich zufällig auch von dem Einfluß der Tunnessoble und dem Tode der Arbeiter, für deren Familien der Lord aufs beste gesorgt haben soll. Als mir Lady Gulbrar hier nun soeben das Geheimniß des Ringes erzählte, habe ich mir sofort unschwer das Richtige zusammen-gereimt. Lord Cecils ganze Schuld bestehe in der Nichtbeachtung der Warnung des greisen Anders. Sie, Aruwar, dürften diesen Anders und den Lord damals be-lauscht haben. Vielleicht haben Sie die Kostbarkeiten aus dem Höhlentempel dann schnell beiseite geschafft. Tempel-geräte aus Gold, Schmuck und edle Steine fand ich in den Kellern des —“

Hier fiel Aruwar Harst ungestüm ins Wort.

„Das lügen Sie!“ Und zu seinen Freunden gewandt: „Geht — bleibt vor der Thür! Ich werde mit den beiden allein fertig werden.“

Sein Einfluß auf die Mitglieber des Bundes mußte sehr groß sein. Tinar Bondri und die übrigen gehorchten, obwohl sie gemerkt haben mußten, daß Aruwar sie nur entfernen wollte, damit sie das weitere nicht mit anhörten.

Aruwar hatte uns nicht aus den Augen gelassen.

Freilich, daß Harald jetzt, während die Handschuhhand auf dem Tische ruhte, mit der lebenden Hand in die linke Brusttasche langte und die Clement hervorzo-g, konnte er nicht sehen. Der Tisch und eine kleine Stehlampe versperren ihm die Aussicht.

Harst ließ Aruwar denn auch gar nicht mehr zu Worte kommen.

„Diese Kostbarkeiten,“ sagte er nun gleichmütig, „hat-ten Sie in den Kellern in einem geheimen Wandaelag versteckt, Aruwar! Und dieses Versteck ist Ihr Geheim-niß! Davon weiß niemand vom Batta Mampu etwas. Sie haben sich soeben verraten, als Sie Ihre Helfershelfer hinaus-schickten. Sie sind ein Schurke, der kein Mitleid verdient. Legen Sie sofort den Bogen auf den Teppich — sofort!“

Aruwars tückische Augen glühten auf.

Anstatt zu gehorchen, spannte er den Bogen, zielte auf Harst, rief leise:

„Schwöre, daß Du alles —“

Ein Knall — ein Schrei.

Harst hatte unter dem Tische auf Aruwar gefeuert — hatte getroffen.

Die Kugel war Aruwar in das rechte Schienbein gedrungen.

Der Giftpfeil fuhr seitwärts in die Wand.

Dann hatte schon Lady Elisabeth einen kleinen Damenrevolver aus der Tasche ihres Rockes herausgerissen — dann hielt auch ich die Clement bereit — dann feuerte Harald auf den Türvorhang — feuerte ganz tief.

Niemand wagte einzudringen.

Die Schüsse riefen Brekfort, Wilbro und andere aus dem nahen Speisesaal herbei. —

Weshalb hier noch die Jagd auf die flüchtigen elf Batta-Mambu-Brüder schildern? Weshalb, — wo doch Harald Harst bereits gesiegt hatte! Das Geheimnis des Schlangennetzes, harmlos im Vergleich zu dem, was Lady Gulbrar über ihren Gatten vermutet hatte, war für sie kein Schrecknis mehr.

Alle elf wurden eingefangen. Aruwar hing zwei Monate später am Galgen. Die elf anderen Führer des Bundes der Diebe wanderten ins Ruchthaus. Der Bund war gesprengt. —

Wir blieben noch zwei Wochen auf Schloß Biranirt als Gäste der dankbaren Lady. Wir jagten Tiger in den Kanter-Dschungeln, wir jagten Wasserbüffel und erholten uns von den Anstrengungen der letzten Wochen, in denen wir über das Geheimnis der toten Karawane hier nach Indien an das Wunder von Patna geraten waren.

Dann eine Depesche aus Berlin: — der Hilferuf eines armen Weibes — eine flehende Bitte an Harst, das Verhängnis abzuwenden.

So traten wir denn die Heimreise an.

Unser nächstes Abenteuer:

Frau Anaes Tränen.



# Weitere Ausgaben

## unserer Harst-Abenteuer

- |  |   |
|--|---|
| 96. Das geheimnisvolle Fenster.            | 137. Baron Tissanders Schaukel.                 |
| 99. Anita Armands Verhängnis.              | 138. Das Erbbegräbnis.                          |
| 100. Unser 100. Abenteuer.                 | 139. Das Gestalt der Vergessenheit.             |
| 101. Die Piraten der Havelseen.            | 140. Die Wachspuppe des Trödlers.               |
| 102. Der Napoleon aus Wachs.               | 141. Der Maskenball der Toten.                  |
| 103. Der dritte Schuß.                     | 142. Die Villa mit den vier Schwarmsteinen.     |
| 104. Das Zimmer ohne Fenster.              | 143. Das Gespenst von Jan Mayen.                |
| 105. Das Paket im Urbanhafen.              | 144. Das geheimnisvolle Floß.                   |
| 106. Der unheimliche Mieter.               | 145. Die Familientruhe der Darlingtons.         |
| 107. Das Känguruh der Miß Dolling.         | 146. Die drei Finger Ben Bensons.               |
| 108. Die Motoryacht ohne Namen.            | 147. Die Fürstin der Gwala-Berge.               |
| 109. Der Kampf gegen Lionel Barring.       | 148. Der Fakir ohne Arme.                       |
| 110. Das Geheimnis der Tokkara-Fälle.      | 149. Loe Billwakers Verbrechen.                 |
| 111. Die große Null.                       | 150. Das Geheimnis des Perleutauchens.          |
| 112. Das Geheimnis des Bosphorus.          | 151. Borg Totenhall.                            |
| 113. Anna Karstens Amulett.                | 152. Das Untergrundbahngespenst.                |
| 114. Der Mann mit dem Glasauge.            | 153. Der Geisterberg Schara Schaka.             |
| 115. Der Kopf des Maharadscha.             | 154. Die rote Rakete.                           |
| 116. Die Treppe des Todes.                 | 155. Der Traum der Lady Gulbranz.               |
| 117. Doktor Groupys Verhängnis.            | 156. Der Geheimbund der zwölf Schlüssel.        |
| 118. Das Geisterschiff.                    | 157. Das Geheimnis des Sanatoriums<br>Walderuh. |
| 119. Der Tennisschläger der Rani.          | 158. Die Insel der Verstorbenen.                |
| 120. Der Mann im Monde.                    | 159. Miß Wells seltsames Abenteuer.             |
| 121. Tama Barru, der Verrückte.            | 160. Das Haupt der Shinta.                      |
| 122. Das Piratendorf.                      | 161. Der Spiritistenklub.                       |
| 123. Die Hexenküche.                       | 162. Der Mann aus Fisen.                        |
| 124. Das Geheimnis von H O III.            | 163. Das Geheimnis der Pagoda.                  |
| 125. Die Gräfin mit den Kormoranen.        | 164. Der Gent, der Pirat.                       |
| 126. Der Bouillonkeller Nr 113.            | 165. Das Rats, J. dre Schlüssel.                |
| 127. Der tote Tümmler.                     | 166. Miß Grandells letzte Nacht.                |
| 128. Das Erbe des Verschollenen.           | 167. Das Geheimnis des Inselorts.               |
| 129. Das Geheimnis der Orabu-Fälle.        | 168. Das Wespennest von Potanur.                |
| 130. Die Faktorei auf der Toteninsel.      | 169. Die Blinde vom Engelsriff.                 |
| 131. Das gestohlene Auto.                  | 170. Der tote Radscha.                          |
| 132. Das Rätsel der Spielkarten.           | 171. Ein seltsames Hochzeitsgeschenk.           |
| 133. Die Diamanten des Bettlers.           | 172. Der Abreißkalender des Kapitäns.           |
| 134. Die Photographien d. Sennor Trimaldo. | 173. Der rätselhafte Gast.                      |
| 135. Der Kokain-Klub.                      | 174. Die grün-rote Schnur.                      |
| 136. Harald Harsts zweite Liebe.           |   |

Erbältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim  
**VERLAG MODERNER LEKTÜRE**  
Berlin SO16 / Michaelkirchstraße 23a